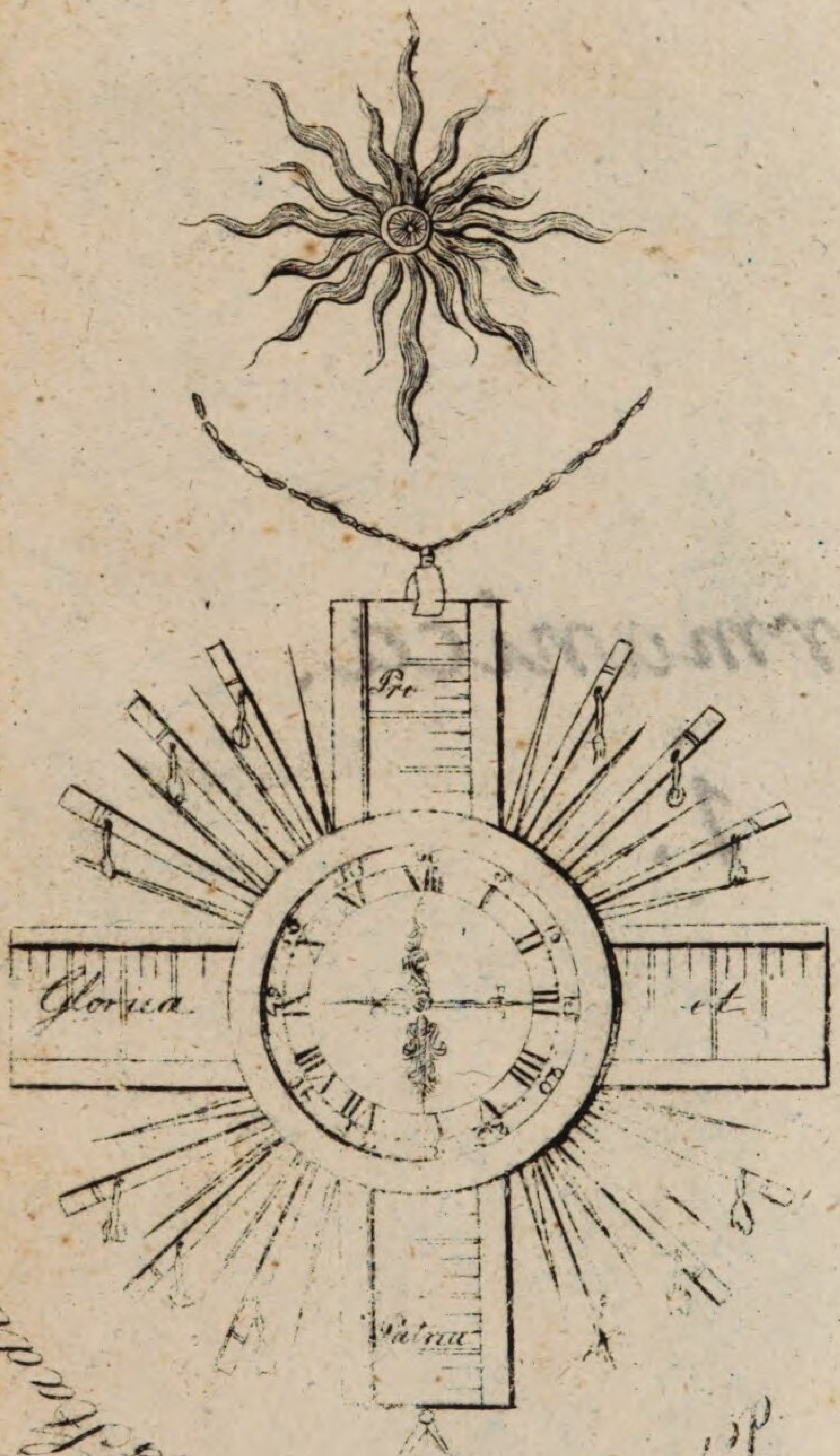

Pro
Gloria
et
Patria

Standhaftes Kriegs-, Dienst- und Exercier-Reglement der Reichsstadt Riblingen.

Publicirt zur Feier des achtzehnten Oktobers.

*

Mit drei Kupfern.

Riblingen, 1815.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Decretum Reichsstadt Riblingen, 18. Oktober 1815.

Nachdem der Krieg mit den Franzosen vorüber ist, und man von allen Seiten neue Erfahrungen gemacht zu haben glaubt, mit denen man sich breit macht, und Großes in der Zukunft zu effektuiren gedenkt, so haben Wir — deren Armee im Rufe stand, die schönstgesticktesten, breitesten und größten Generäle und Staabsoffiziere, alle mit Orden dekorirt, und die am niedlichsten montirten Soldaten zu haben, die bis auf Sekunden und Linien genau exercirt waren, und durch alle Städte mit der schönsten Haltung marschirten — bedenkliche Dinge hören müssen, die Wir dann in folgender,

Uns von einem Anonymo zugeschickten Schrift mittheilen.

„Deutschland ist nun wieder frei; aber „im alten verarmten Zustand wird es fort„schmachten; in die alte bodenlose Tiefe wird „der Gewinn seines neuerwachenden Handels „versinken, wahnsinnig die Kraft des Staa„tes unbedingt in jede fremde Hand gegeben, „und vergebens das Blut der Tausende fürs „Vaterland geflossen seyn, bleibt die Verfassung „der Heere, wie sie war, übersehen wir blöd„sichtig das Göttliche, durch das wir sieg„ten und ewig siegen werden, die innere „Kraft."

„Erstaunliche Dinge haben sich in kur„zem Zeitraum begeben. Deutsche Heere von „guter Disciplin, altem Stamm, aufs ge„naueste abgerichtet, aber durch ihre Kriegs„verfassung entnervt, wurden von undisci„plinirten, unexerzirten, aber von Freiheit „betrunkenen Franzosen fast in allen Feldzü„gen geschlagen. Endlich wurden die deut„schen Soldaten alten Stammes in den

„Kriegen verzehrt, die Noth und Eile er=
„laubten keine lange Vorbereitung für die
„Neuen. Doch, welch Wunder begab sich!
„Eben diese Neuen, wenig geübten, eben
„einberufenen, ihrer Stellung, Haltung,
„Indisciplin, Unpräcision in den Handgrif=
„fen wegen den großen Exerciermeistern ein
„Greuel, die von Offizieren geführt wurden,
„die größtentheils noch nie einen Degen
„gegen den Feind gezogen hatten, diese zo=
„gen muthig und gewandt gegen den Feind,
„überstiegen seine Mauern, schlugen ihn,
„oder widerstanden seiner Ueberzahl kräftig,
„und dies eben zu einer Zeit, wo er sich wie=
„der der alten Disciplin und dem alten
„Exercierwesen am meisten genähert hatte,
„und für das Muster der Kriegserfahrenheit
„galt. Verflogen ist nun der Wahn der
„Untrüglichkeit jener Exercierkunststücke, wel=
„che nur von Menschen beschützt wurden,
„die aller wahren Kriegskunst und höherem
„Kriegersinn fremd, in sklavischer Kopeyung
„oder Ausbildung dieser Spielereien etwas
„zu gelten hoffen konnten. Freier blickt das

„Volk auf das ihm nun näher verwandte „Heer, auf die Zukunft. Die Aengstlichkeit, „mit welcher es ehedem jene berufenen mili„tairischen Theaterkunststücke von einem gan„zen Heer, und von den ersten Männern „im Staate, deren Urtheil es ehrte, aufführen „sah, hatte ihm die Kriegskunst, als Kunst, „in eine unerreichbare Ferne gerückt, und „dies um so mehr, je leichter sich der ein„fachsten Ansicht die unüberwindlichsten Hin„dernisse der Ausführung jener Kunststücke „im Feld darboten. Dies gab sein Herz der „Furcht preis vor Freund und Feind. Seit„dem aber ganze Dilettantenheere ihr Meister„stück abgelegt, da beginnt ihm das Herz „zu wachsen. Froh blicken treue Regenten, „die sich nie vom Interesse ihres Volks ge„trennt, auf dies erwachende Selbstvertrauen, „und neue Verfassungen werden es inniger „an das Vaterland und die Regierung fesseln. „Freier blicken würdige Offiziere auf die Zu„kunft, in welcher der Soldat sich mehr sei„nem natürlichen Zustande nähern, in wel„chem vieles fallen wird, was seither seine

„Kraft lähmte. Denn unterdrücke die Selbst-„sucht, die Thorheit auch wieder alles, was „zur vollkommenen Kriegsverfassung führen „könnte, die Ideen werden nicht können „erstickt werden, welche durch diesen Krieg „über kriegerische Stärke und Fertigkeit, „über Kriegswesen und Führung, und über „kriegerische Bildung in Umlauf gekommen „sind, und dieser Gewinn bleibt uns, und „die Zeit wird uns Zinsen und Kapital be-„zahlen, wenn auch das letztere nicht so-„gleich flüssig gemacht werden könnte. Wie „ist denn aber der bedachtsame Deutsche nach „und nach dazu gekommen, die Weise und „Kraft seiner Väter zu verlassen, und sein „Kriegsheil in jener Uhr- Pendel- und Me-„nuettentaktik, und in dem Unisono des Ge-„wehrklirrens zu suchen, durch welche er fast „unbedeutend und namenlos in der Kriegsge-„schichte Europa's geworden wäre. Gleichzei-„tige Bewegungen einer großen und glänzend „bewaffnet und gekleideten Menschenmasse „haben, indem sie auf einen vereinten Willen „und eine vereinte Kraft deuten, etwas Er-

„habenes. Denn eine dunkle Idee von der „moralischen Größe des Menschen lebt im „Innersten einer jeden Menschenbrust, darum „erscheint einer, der mit einem Wort eine „solche vereinte Kraft nach seinem Willen „richtet und bewegt, erhaben und groß, uns „und sich selber. *) Wie man denn jeden „Genuß zu verfeinern sucht, so geschah es „auch mit diesem; so wurde endlich Uniform „eingeführt, und des Auges und Ohres we„gen nach einer mathematischen Genauigkeit „in den Uebungen gejagt, die großes Elend „für die Armeen und die Staaten herbei„führte. Die Mathematiker haben längst „erklärt, daß die Beschreibung rein mathe„matischer Linien und Figuren in der Wirk„lichkeit, auch mit den feinsten Instrumenten „und Materien, Unding, folglich Unsinn sey. „Will man nun erst die geometrisch unförm„liche, von hundert divergirenden Meinungen,

*) Darum tritt auch bei sonst sanftmüthigen Menschen, die mit eigener Stimme kommandiren, ein gewisser Aerger ein, wenn die befohlene Bewegung nicht genau gleichzeitig vollzogen wird, weil man diese Unpräcision als Nichtanerkennung jener empfundenen Machtherrlichkeit fühlt.

„Gewohnheiten, Neigungen und Leiden-
„schaften unaufhörlich bewegte Menschenge-
„stalt nach dem Vernier und der Sekunden-
„uhr stellen und bewegen, wie oft muß da
„gefehlt, getadelt, gestraft werden, wie müssen
„sich die Anstalten und Bemühungen, der
„Vollkommenheit näher zu treten, verviel-
„fältigen? Wie wenig können dem Soldaten
„selbst seine größten Anstrengungen Selbst-
„zufriedenheit, und in der Folge Zufrieden-
„heit mit seinem Stande geben! Aber für
„seine Offiziere verdoppeln sich dadurch die
„Veranlassungen zur Unzufriedenheit, zu
„willkührlichem Verfahren mit ihm, zu ver-
„ächtlicher Behandlung, und, weil er sie
„dulden muß, zu seiner Verachtung, zu per-
„sönlichen Rachethaten. Und so weicht end-
„lich die alte Tapferkeit aus der Brust. Nur
„der Stock trieb noch; überall, wohin die
„Peiniger nicht sahen, vollzog man die Be-
„fehle nicht, und da noch ein anderer be-
„stimmender Grund dazu kam, so trug dies
„bei, die Zahl der letzten zu vermehren.
„Dies aber hielt nicht schwer, da das, was

„man von ihnen verlangte: ein geometrisches „Auge, eine Seele, die sich ängstlich mit „dem Zeiger der Thurmuhr bewegt, eine „tabellirte Einbildungskraft, ein Ordregedächt„niß, ein beugsamer Rücken, auch in Sub„jekten zu finden war, die Erhabenheit und „Größe kaum im mathematischen Sinne kann„ten, und denen ächte kriegerische Talente „fremde Dinge waren. Dadurch wurden die „wirksamsten und höchsten Stellen mit un„kriegerischen Menschen besetzt, dem mili„tairischen Despotismus, und endlich der „Entnervung der Heere die Bahn gebrochen. „Und wir, die wir nun gesehen haben, wie „dies alles gekommen ist, wir, die wir durch „Gott gesiegt, weil wir das Göttliche in „uns gebraucht haben, wir sollten nun wie„der alles thun, um es zu lähmen, um un„bedeutenden Menschen ohne Kraft, etwas „zu wollen, etwas zu thun, Brod und Glanz „zu geben, um dem müßigen Volke Schau„spiele aufzuführen, wodurch das ernste Hand„werk des Krieges zum Puppenspiel herab„gewürdigt wird?“

Man sieht aus dieser Quasi-Schmähschrift, wie weit es mit der Verkehrtheit der Menschen gekommen ist. Auch haben die meisten alten und jungen Generäle, Staabs- und Oberoffiziere, item die Aeltern unserer jungen Patrizier eindringliche Bitten eingereicht, diese neoterischen Ideen und Vorschläge zu unterdrücken.

Darum haben Wir Uns der kräftigen Mittel erinnert, durch welche der alte Stand der Dinge geschaffen und erhalten wurde, und befehlen hiermit mit einigen Abänderungen die thätigste Handhabung derselben an,

Diese Abänderungen, welche der Herr Burgermeister neulich bei seiner Anwesenheit in der Residenz zur Verherrlichung des Oberhauptes an festlichen Tagen hat einüben sehen, und sonst bemerkte, sind der Frau Obersecкelmeisterin, dem Herrn Stadthauptmann Waibel, dem Herrn Stadtmechanikus Winkel und dem Herrn Stadt-Tanzmeister Cotillon, nebst obiger Ansicht, zur Ueberlegung vorgelegt worden. Diese haben Uns

ihre Meinungen über das, was ihr Fach betrifft, unterthänigst schriftlich eingereicht, welche Wir dann, zum Theil wörtlich, an den gehörigen Stellen mit Unserm Beschluß im Reglement mittheilen wollen. Dieses aber wird der Armee zur Darnachachtung hiemit zugeschlossen.

Conclusum pleno Magistratu.

Riblingae, XVIII. Octobris MDCCCXIV.

Kriegs-, Dienst- und Exercier-Reglement der Reichsstadt Riblingen.

Motto:

Plus ultra!

§. 1.

Vom Kriegs-Präsidenten.

Gleichwie der wohlweise Magistrat den Knopf des Rathhausthurms, als den höchsten Punkt der Stadt, noch an voriger Kirchweihe hat vergolden, und dadurch unsere Magnificenz in weite Ferne leuchten lassen, so will Hochderselbe auch den Herrn Kriegs-Präsidenten, als aus dem alten Patriziatsgeschlecht von Kraftlos entsprossen, und als Haupt der Armee, besonders vergolden. Herr Winkel meint: man müsse bei dieser wichtigen Sache von folgenden Grundsätzen ausgehen:

Alles, was die niedrigen Offiziere und Militairs thun, das thun sie nach dem Virgilischen: Sic vos non vobis, fertis aratra boves, nur für die höhern. Demnach ist der Herr Kriegs-Präsident von Kraftlos, als der höchste, der

natürliche Großlorbeerträger der Armee. Seine Uniform wird daher weit genug seyn, die goldene Stickerei eines Lorbeerbaums aufzunehmen, dessen Stamm da anfängt, wo sich die Rückennath am Heiligenbein endigt. Dieser Stamm steigt den Rücken aufwärts bis in dessen Mitte; dort theilt er sich in zwei Hauptäste, welche sich so recht überraschend über die Schultern auf die Brust herein biegen, und den Bauch mit ihren Blüthen und Früchten bedecken.

Da indessen der Kriegspräsident die Stickerei nebst den vielen Ordensdekorationen für sein Alter zu lästig finden wird, so geben Wir ihm hiemit die Erlaubniß, an feierlichen Tagen einen Lorbeerbaum in natura (oder in dessen Ermanglung seinen Stammbaum) mit seinen Orden behängt, vor sich hertragen lassen zu dürfen.

Der Kriegspräsident steht bei Feierlichkeiten zur Linken des Herrn Burgermeisters! in den Assembleen sitzt er am Spieltisch Nro. II.

Er wird sich angelegentlich mit dem Zustand der Armee beschäftigen, d. h. vorzüglich die vorgelegten Muster zu den Uniformsstücken prüfen, die neuerfundenen Exercierfiguren untersuchen,

ob sie auf dem städtischen Markt und Exercierplatz auch vorgenommen werden können. Er wird eine Liste über alle Offiziere der Armee führen, und dieselben, wie es fast überall gebräuchlich, in zwei Klassen eingetheilt haben. In die erste wird er alle Söhne aus den ersten Familien des Staats, und solcher, die mit diesen in genauem Verhältniß stehen,*) einreichen. Da von diesen jedoch nicht alle Subjekte die gehörigen Eigenschaften zum Dienst haben werden, so ist man väterlich besorgt gewesen, auch eine Anzahl solcher Offiziere aufzunehmen, welche erwähnte Qualitäten besitzen. Diese werden die zweite Klasse bilden, und sind, da sie, ohne unsern Familien anzugehören, oder eigenes Vermögen, oder Kenntniße von bürgerlichen Wissenschaften zu haben, zu ihren Stellen gelangten, so recht geeignet, unsern Söhnen höhere Stellen, Lorbeern und Orden zu verdienen, für sie unrecht haben zu müssen, und gestraft zu werden, wenn es die Klugheit erfordert, bei häufigen Gesetzübertretungen einmal ein Beispiel aufzustellen.

---

*) Reiche zum Beispiel.

Der Herr Stadt-Mechanikus Winkel giebt vor, in einem gelehrten Buche gelesen zu haben: Jeder junge Mensch habe eine Epoche, in welcher das in seinem Ziele noch schwankende Streben nach Kraftäußerung sich zuweilen in tollen Streichen äußere, daß man dann, um diese Kraft nicht zu lähmen, oder zu ersticken, mehr mit Vernunft und Güte, als mit todtem Wort und Gesetz auf ihn wirken müsse. Der Werth und die Brauchbarkeit eines Soldaten, meint Herr Winkel ferner, bestimme sich doch auch nach dem Grad des kräftigen eigenen Willens, nach der Festigkeit in der Vollbringung dessen, was ihm als groß und gut in der Idee vorschwebe. Diese Willenskraft könne sich nicht erheben, stärken, wenn er bei jeder Bewegung schneidend den Faden fühle, der die Marionette bewegen soll. Hierauf beschließen wir: daß man die jungen Offiziere, als simple Privatmenschen betrachtet, ihr Wesen treiben lassen soll, wie sie selbst getrieben werden. Wir haben nach Unserer Milde, und rücksichtlich der Erinnerung an Unsere eigene Jugend, so wie in Hinsicht auf Herrn Winkels Meinung: man solle der Kraft-

e1g19

e1g19 e1g19 e1g1

Aeußerung oder Ergießung keine strenge Grenzen setzen, sogar Uns vorgenommen, ihnen die Folgen mancher solchen Aeußerung minder lästig zu machen. Man soll ihnen z. B. von mancher Vaterschaft und gegen ihre Gläubiger (wenn es nicht zum Nachtheil Unsers höchsten Seckels wäre) helfen. Bei Dienstentziehungen, oder Untauglichkeiten durch galante Krankheiten soll man ihnen durch die Finger sehen u. s. w. Aber was sie als Soldaten pecciren, muß rücksichtslos gestraft werden; jeder Verstoß gegen Ordonnanz, Observanz, jedes Vergessen einer Vorschrift, jedes Empfindlichseyn, wenn ihnen etwa ein Vorgesetzter in Worten oder Werken zu viel gethan hätte. Versteht man aber unter Kraftäußerung, wie wir jedoch nicht hoffen wollen, jenes nasenweise vorlaute Wesen mancher Jünglinge, welches von allem die Gründe wissen und suchen, über alles belehrt seyn will, jene Arroganz, mit der sie öfters ihre eigene Meinung haben, und sie nicht den Erfahrungssprüchen der altgedienten Offiziere unterwerfen wollen, mit der sie ihre Dienst- und Subordinationsverhältnisse

nach ihren — sit venia verbo — weltbürgerlichen Ansichten ansehen und behandeln; so gratuliren Wir Uns, in der Person des Herrn Kriegspräsidenten einen Mann zu besitzen, der über die Jahre solcher Jugendkraft hinaus ist, und von jeher derselben Feind war, dieser wird den jungen Herrn so lange tüchtig einheitzen, bis sie sämtlich zu Titelbildern unsers Reglements tauglich seyn werden.

Solche Offiziere, welche sich mit etwas anderem Wissenschaftlichen, als mit dem Reglement, dem allzeit fertigen Briefsteller und der Erdbeschreibung beschäftigen, sind schärfstens deswegen anzusehen, und die Vorgesetzten haben es zu begünstigen, daß man sie mit dem Ekelnamen Philosophen belege. Das sind ärgerliche Beobachter ihrer Vorgesetzten. Um diese noch in Ansehen zu erhalten, muß man bei jeder Gelegenheit das Reglement als das einzige militairische Evangelium anpreisen, die Meinung verbreiten, den Offizier dürfe außer obgenannten Dingen nichts interessiren, was andere interessirt. Soldat ist sein höchster Titel. Mensch ist ja der Tambour, der Steckenjunge auch. Nichts küm-

mern darf's ihn, meint Herr Winkel, wenn der Primaner des Gymnasiums mehr von der Natur des Menschen, von dem Bau der Erde, die er bewohnt, von dem Lebensprozeß der Natur, vom Lauf der Gestirne, von den hohen und ewigen Dingen, die dem Menschen Brust und Kopf erweitern sollen, der Schuhmacher mehr von der Bevölkerung, Fruchtbarkeit, Betriebsamkeit und Gleichgewicht der Staaten zu erzählen weiß, als er. Er komme ja in keine Zirkel, wo solche verlegenmachende, beängstigende Gegenstände beredet würden. In den seinigen gelte er schon viel, wenn er zu erzählen wisse, wer den letzten Monferin vorgetanzt, oder von den Intriguen und Händeln der letzten Faro-Bank auf der letzten Messe, oder von den geheimen Verhältnissen, in welchen dieser und jener stehe, oder welches Regiment am meisten Avancement gehabt u. s. w.

Mit den Duellen wollen Wir's gehalten wissen, wie bisher. Wer sich schlägt, wird gestraft; wer sich nicht schlägt, auch; in beiden Fällen jedoch nur, wenn's gemeldet wird. Herr Winkel meint: es sey zweckmäßiger, wenn man

Duelle öffentlich mache, und mit Bedingungen frei erlaube. Man verfehle, indem man sie zwar gern, aber nur durch die Finger, sehe, seinen Zweck. Dieser Begünstigung Zweck könne kein anderer seyn, als Mannheit in Gefahren zu bilden und zu bewahren. Aber indem man sie verbiete und hart bestrafe, werde auch im bravsten Duellanten die Meinung, die er durch das Duell von seiner Männlichkeit bekomme, und welche man ja doch mehren und erhöhen wolle, wieder herabgestimmt durch Furcht vor Strafe und den Gedanken, etwas Verbotenes gethan zu haben. Wir können jedoch aus Gründen, die sich nicht gut darstellen lassen, und nach Anhörung der Meinung Unserer hohen Familien, den Vorschlag des Herrn Winkel nicht genehmigen.

Die Orden, meint Herr Winkel, sind Ehrenzeichen, welche man der Suite eines Generals, oder denen, die an der Spitze eines Corps reiten, oder Offizieren aus der ersten Klasse anhängt, um sie zu verschönern. Sieht man sie an einzelnen Individuen im großen Haufen, so sind es einzelne ausgesprühte, verlorene Funken

der an der Spitze reitenden großen Gnadensonne; leuchtende Beweise, daß ihnen der General gewogen ist. Sie werden manchmal auch denen mitgetheilt, die in der Schlacht nicht zugegen waren, um ihnen ein Andenken an die Tapferkeit der Brüder an diesem Tage zu geben.

Zwar ist darüber, vorzüglich von denen aus der zweiten Klasse, viel Geschrei, und sogar von solchen, welche nicht einmal im Stande wären, L'hombre zu spielen, oder ein Pferd zuzureiten, oder eine Posse zu zeichnen. Man hört sie von Brücken, von Pässen, die sie vertheidigt, von Gefangenen, die sie gemacht, von Expeditionen, die sie geführt, sprechen; sie glauben deshalb, eher Ansprüche auf Dekorationen zu haben. Aber war denn das nicht alles ihre Schuldigkeit? Man kann solchen Menschen nicht genug wiederholen: wenn der Generalstab gegessen hat, so hat die Armee gegessen; wenn derselbe dekorirt ist, so ist es die ganze Armee; wenn derselbe noch frisch und kräftig ist, so ist es die ganze Armee, nur mit dem Unterschied, daß dieses Grobzeug nicht müde seyn darf, wenn es der Generalstab ist, welches Leute von Bildung sind.

Ueberhaupt muß man ihr Geschrei, oder ihre Klagen gar nicht achten. Wer einmal eine Zeitlang im Militair gedient hat, ist zu sonst nichts mehr zu gebrauchen. Dieser Stand, meint Herr Winkel, ist gleichsam, wie auf eine Insel im Staat durch Vorurtheile und Unsere persönliche Vortheile gebannt. Es ist von derselben kaum mehr aufs feste Land zu gelangen. Unsern hohen gnädigen Händen sind seine Individuen preis gegeben. Wir mögen sie höhnen, quälen, ja sogar maltraitiren; nicht Muck dürfen sie sagen; schmiegen unter Uns müssen sie sich. Warum also auf ihr Geschrei achten? Wir befehlen sogar Unsern Generälen: daß, wenn auch einige Stabsoffiziere so unvorsichtig seyn sollten, den oft gegebenen Winken ohngeachtet, Offiziere aus der zweiten Klasse in eine Relation zu bringen, oder sogar zur Belohnung, oder Dekorirung vorzuschlagen, man dieselbe sogleich mißfälligst remittire, oder ad acta lege, oder im Nothfall bei der Wahl die Ordens-Gesetze wirklich eintreten lasse.

Eben so soll es mit ganzen Bataillonen oder Regimentern gehalten werden. Wir haben im letzten Feldzuge mißfälligst vernehmen müssen, daß

der Herr General Klotzberg, der seit der Zeit gestorben, das tapfere Benehmen des vierten Bataillons in seiner Relation mit Nummer und Namen aufgeführt hat, da doch gerade in dieser Epoche die Familie des Herrn Bataillons-Chefs mit der des Herrn Oberstadtschreibers in dem bedauernswürdigsten Misverständniß lebte. Kurz darauf führte derselbe, gleichfalls mit Bezifferung und Benennung die That des dritten Bataillons bei Uhustadt an, obgleich vier Jahre früher das Offizierkorps dieses Bataillons es gewagt hatte, eine Vorstellung gegen die Anstellung des Herrn Fähndrich Kassadieb, Sohn des Herrn Ober-Landumgelders, unterthänigst einzureichen. *) Können die Herren bei solchen Umständen denn nicht ganz einfach sagen: Ich fand den Feind auf den Höhen von X. Ich schickte ein Bataillon unserer Truppen,

---

*) Am meisten ist es Uns aufgefallen, daß dieser General in der Relation von seinem durch eigene Unvorsichtigkeit veranlaßten Rückzug die Thaten von mehrern Bataillons und Individuen, welche sich fast aufreiben ließen, um ihn zu decken, erzählte, da es doch besser ist, in diesen Fällen von der Tapferkeit gar keine Notiz zu nehmen, die Sache selbst so viel als möglich zu unterdrücken, und da Wir nicht gesonnen sind, Tapferkeit unter allen Umständen und an allen Personen zu belohnen.

um ihn anzugreifen. Mein Adjudant, oder Ordonnanzoffizier (oder wer eben in der Suite noch kein Kreuz hat) führte dasselbe so geschickt, daß der Feind beim Anblick unserer Fahnen, oder als der tapfere N. N. aus dem heftigsten Feuer zurückritt, um einen Munitionswagen vorzuschicken, oder als ich mich an ihre Spitze setzte, betroffen zurück wich. — Auch kann man ja ein Regiment, welches man vorzüglich dekoriren will, bei einer Gelegenheit, wo der Sieg schon voraus gewiß, oder auch durch andere schon entschieden ist, ein bischen ins Feuer schicken.

Wir sehen Uns durch so vieles Misverstehen Unserer Befehle und Winke veranlaßt, bei künftigen Feldzügen die Regimenter, Bataillons und Offiziere zu benennen, von welchen in den Relationen Erwähnung geschehen darf.

Zugleich aber werden Wir befehlen, daß die nicht belobten und dekorirten Offiziere, Bataillons u. s. w. den nämlichen Diensteifer, die nämliche Anhänglichkeit an ihre Chefs, wie die andern zeigen sollen; auch das freundschaftliche Benehmen beider darf nicht geändert werden, da dies alles nur zum Nachtheil des allerhöchsten Dienstes ge-

schehen würde. Eine Zeichnung unserer neuen Ordensdekorationen liegt bei. Bei ihrer Vertheilung werden Wir nach und nach mehrere Fälle genauer bestimmen müssen, und diese werden dann späterhin zu Ordensstatuten erhoben werden.

Das Offizierkorps der Regimenter wird auch in Zukunft im Frieden in Einer Garnisonsstadt beisammen bleiben. Theils wollen Wir dadurch dem Flor der Städte nachhelfen, theils ist das nothwendig der Egalité der Uniformen, und der Uebungen, auch der fernern Bildung wegen, da zu befürchten wäre, daß sie auf dem Lande bald vergessen würden, ob man der Frau Oberseckelmeisterin, oder der Frau Oberstadtschreiberin zuerst die Hände küßt. Herr Winkel hat folgenden, jedoch unannehmbaren Vorschlag gemacht: Da die Uebungen mit dem Gewehr und die Bewegungen sich in Zukunft blos auf die wesentlichsten beschränken würden, so würde man in Zukunft nur die Rekruten und die zur Abrichtung nöthige Mannschaft in Garnison zurückbehalten, die übrigen aber aufs Land entlassen können, weil nun auch die übertriebene mathematische Präcision, um deren willen eine längere Präsenz der Soldaten

nothwendig war, nicht mehr gefordert werden dürfte. Dieser aufs Land zu entlassenden Mannschaft solle man gediente Offiziere in die Kirchspiele mitgeben, die sie Sonntags zu üben hätten. Es stehe zu vermuthen, daß die gegebenen Befehle und Vorschriften auf dem Lande, und weit von der Garnison entfernt, genauer vollzogen würden, als in ihr selbst. Wie ganz anders würde dieser Aufenthalt der Offiziere auf dem Lande, die Absonderung von einander, auf ihren Charakter und auf ihren militairischen Werth würken, als das Beisammenleben in einer Garnison. Jede dieser letzten war ihnen bisher ein Capua, aus welchem die Armee, an die Befriedigung aller Lüste gewöhnt, ins Feld der Entbehrung zogen, auf welchem sie sich nur auf Kosten ihres Charakters und der Einwohner erhielten. Auf dem Lande, wo den Offizier die Sitte zu regelmäßigerer Lebensart zwingt, wo er so viele Lockungen zu Ausschweifungen nicht hat, wo er frei auf Höhen, Bergen, in Wäldern und Thälern schweifen, gesunde Luft einathmen, Waidwerk und körperliche Beschäftigung treiben kann, wird er physisch und moralisch kräftiger werden, als sein Kamerad in der

Stadt, der manchmal in zwanzig Friedensjahren nicht ein halbes Jahr auf dem Lande lebt, das ihm mit seinem Terrain, mit seinen Einwohnern und Sitten ganz fremd ist, wenn ihn der Krieg dahin führt. Jener aber erwirbt sich Kenntniß des verschiedenen Bodens, der verschiedenen Gebräuche, Charaktere, Gewohnheiten, Neigungen, Sprache der Einwohner und das Zutrauen seiner Leute. Rückt dann das Regiment ins Feld, so werden sich die Offiziere, die getrennt von einander und ihren Vorgesetzten lebten, mehr scheuen und achten. Höhere Ehrbegierde, größere Spannkraft, richtigerer militairischer Blick, größere Wirkung auf die Untergebenen würden da sichere Folgen seyn.

Diese Meinung Herrn Winkels läßt sich recht gut lesen, es bleibt aber bei Unserm Befehl.

Nach diesen in diesen Abschnitten gegebenen Ansichten von der Brauchbarkeit der Offiziere, von den Duellen, Dekorationen und der Garnison wird der Herr Kriegspräsident die dahin einschlägigen Geschäfte zu behandeln wissen.

§. 2.

Vom Kriegs-Administrations-Präsidenten.

Da er es ist, welcher das Füllhorn mit den Früchten unsers gesegneten Landes am meisten handhabt, so wollen Wir dies sinnbildlich durch seine Uniform anzeigen. Auf dem Bauch, dem Sinnbild der Fülle, sollen zwei in Gold gestickte Füllhörner in der Gegend des Nabels entspringen, sich über der Brust kreuzen, und sich über seine Schultern den Rücken herab biegen, so daß ihre Mündungen auf den stehenden Taschen aufsitzen, man also keine Früchte mehr, und überhaupt, wenn der Herr Präsident den Rücken frei hat, von vorn gar nicht sieht, wo sie hingekommen.

Bei feierlichen Gelegenheiten steht der Präsident zur Linken des Herrn Kriegspräsidenten, gleichsam als dessen linker Arm, mit dem er ausparirt, wenn man einen Streich auf ihn führen will. Zum Wohl des höchsten Seckels darf dieser Mann eigentlich nie mit dem Soldaten Kamerad gewesen seyn, d. h. mit ihm die Lasten dieses Standes getragen haben; er muß wo möglich aus

dem Civilstande gewählt werden, damit er eine tüchtige Portion Haß gegen das Militair mitbringe, und das Wohl des höchsten Seckels recht unbarmherzig befördere; denn dies Gesindel will immer essen und trinken, und gar nichts ex propriis für seine Montour thun. Herr Winkel meint, diese Bedenklichkeit bei der Wahl des Kriegspräsidenten sey gar nicht nothwendig. Gewöhnliche Menschen vergäßen in einem neuen Stand immer sehr bald die Lasten des vorigen, wie man bei den Hauptleuten, Majors, Obersten und Generalen täglich sehen könne; aus dem Civilstande bringe man vielmehr immer größere Ansprüche auf die Versorgung des Staates mit, als man sich jemals im Militair erlaube.

Die Lieferungen an Montourstücken und Consumptibilien werden auch ferner versteigert; dabei muß man trachten, die Lieferanten immer zwei bis drei Jahre mit der Bezahlung warten zu lassen, oder ihnen bei frühern Zahlungen davon abzubrechen. Die Einwendung des Herrn Waibel: man bekomme dann alles schlecht, wenig dauerhaft, und spare zum Theil auf Kosten der Gesundheit des Soldaten, kann von Uns nicht

berücksichtigt werden. Denn ist, wie auch nicht zu läugnen, unter solchen Umständen das gelieferte Montourstück schlecht, so ist es dann die Sache der Herrn Kapitains und Kompagnie-Kommandanten, sich desselben zu schämen, und den Mann so lange zu quälen, bis er sich ein schöneres (von gut ist nicht die Rede) ex propriis anschafft. Man läßt den Mann Lohnwachen thun, schickt ihn nicht in Urlaub u. s. w. bis er einwilligt. Auch können die Herrn Inspekteurs den Regimentern, welche hinter andern in der Schönheit nachbleiben, Winke geben. Es geht alles, wenn man nur will. Den ökonomischen, bei den Regimentern stehenden Subjekten wird hiemit die Versicherung ertheilt, daß man ihre weitere Versorgung im ökonomischen Gremio nur in dem Grad bedenken werde, in welchem sie selbst für das Beste des höchsten Seckels, folglich auch für dieses Gremium gearbeitet haben. Sie werden auf ihren Uniformen die Blüthen jener Früchte führen, die sich im Füllhorn des Herrn Kriegs-Administrations-Präsidenten befinden.

Da nach dem biblischen Spruch: Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht ver-

binden, man allerdings dem Herrn Präsidenten seinen Antheil an den Geldern, die durch seine Hände gehen, nicht absprechen kann, so soll jedoch mit Anfang eines jeden Zahlungsjahres eine Deputation vom ganzen Lande an ihn geschickt werden, um mit ihm über diesen Antheil und die Opfer, die er für seine Person verlangt, abzuhandeln. Die Hospital-Direktoren werden gleichfalls angewiesen werden, ihm einen noch zu bestimmenden Antheil an ihrem Gewinnst im Felde abzutreten.

§. 3.

Vom General und den Stabs-Offizieren.

Da die Offiziere nicht nach ihren Verdiensten, sondern nach der Meinung des Herrn Kriegs-Präsidenten avanciren sollen, so wollen Wir dies sinnbildlich durch ihre Uniformen anzeigen. Die Herrn Generäle erhalten Lorbeerzweige, die Stabsoffiziere Lorbeerblüthen, gleichsam aus dem großen Lorbeerbaum des Herrn Kriegspräsidenten abgepflückt, zur Stickerei auf ihren Uniformen.

Ihre Pflicht wird seyn, ihr Augenmerk auf die Schönheit der Soldaten in Anzug und Uebungen zu richten, indem dadurch im Inn- und Ausland unser Ansehen immer mehr erhöht wird. Da Wir sie auf so hohe Posten gestellt haben, so werden sie ihren Patriotismus recht leuchten lassen, und dadurch an den Tag geben, daß sie unbedingt alle Unsere Einrichtungen loben, welches sie um so füglicher können, da sie von den wenigsten persönlichen Nachtheil haben. Sie werden bei feierlichen Gelegenheiten immer zuerst Unsere Gesundheit trinken, und wenn Einer ohne Uniform es sich einfallen lassen sollte, etwas an Unserer Regierung nicht zu loben, ihn hinter die Ohren schlagen, welches Wir dann gnädigst vermerken wollen. Ihren Diensteifer wird man in ihren schön geschriebenen und pünktlich eingeschickten Tabellen, aus der feinen, propern und egalen Kleidung der Offiziere und Soldaten, so wie daraus erkennen, daß sie Unser Ohr nicht mit Klagen und Unsern Seckel nicht mit Forderungen belästigen. Ihnen steht ja der Beutel des Offizier-Korps offen; sie sollen berechtigt seyn, am Gage-Empfangstag den Offizieren abzuziehen, was sie

für größere Schönheit und Propertät des Regiments auszugeben genöthigt sind. Wir sehen z. B. und hören gern schöne Regimentsmusiken, Wir haben es gern, wenn bei den Regimentern Bibliotheken von Kriegsgeschichten und Landkarten sind; das alles kann aus dem Beutel der Offiziere bestritten werden, die man mit Strenge und als Ehrlose behandeln muß, wenn sie sich das etwa nicht gefallen lassen wollten.

Wir dispensiren die Generäle und Stabsoffiziere dagegen von manchen Zeit und Laune verderbenden Geschäften. In allen militairischen Verordnungen ist bis jetzt noch die Antike stehen geblieben: Die Generäle und Staabsoffiziere sollen sich Mühe geben, ihre Untergebenen kennen zu lernen, um besser auf und durch sie wirken zu können. Indem Wir weislich Unsere Offiziere in zwei Klassen eingetheilt haben, so überheben Wir obige Officiere von dieser Pflicht des Bekanntmachens mit ihren Untergebenen. Eben so dispensiren Wir sie von der Pflicht, die zugehenden Offiziere in allen Theilen ihrer Bestimmung so zu unterrichten, daß ihnen auch kein Dienstverhältniß

und Verhältniß mit dem Civile unbekannt sey. Herr Waibel meint, es sey von jeher so gewesen, daß sich die hohen Offiziere nicht um den Unterricht der Subalternen bekümmert, sondern nur gefordert hätten, daß sie alles wüßten; das, was sie dann noch nicht gewußt, hätten sie nach und nach schon durch die Strenge und Grobheit der ersten erlernt. Hiebei bemerken Wir, daß es zwar auch in Zukunft so bleiben solle, daß man jedoch dabei auch immer darauf sehen müsse, daß erwähnte Subalternen ihrem Patriotismus und Diensteifer nicht die Flügel hängen lassen. Man muß ihnen oft vorsagen, wie viel Ehre ein Offizier sich einbilden müsse, der das Glück habe, dem so gnädigen und liberalen Magistrat zu dienen. Dem Kavalleristen bringt man einen Hochmuth bei gegen den Infanteristen, und dem Artilleristen gegen beide, einem Regiment, einem Bataillon gegen das andere, einer Kompagnie gegen die andere, einer Korporalschaft gegen die andere. Dabei muß man suchen, die benachbarten Mächte in ihren Augen herabzusetzen; fangen die Offiziere dann nur an, über diese zu schimpfen, so ist der Patriotismus schon im Anzuge, und sie sind in den Konduitenlisten als zuverläßige Offiziere anzugeben.

So wie Wir indessen immer besorgt gewesen sind, alle Dienstverhältniße genau zu bestimmen, so wollen Wir auch den Indignationsausdrücken der Vorgesetzten gegen Untergebene Gränzen setzen. Wir befehlen daher, daß Subalternoffiziere zwar den Vorgesetzten gegenüber gar keine Ehre haben dürfen, indem diese erst ein Geschenk von ihnen ist, sie aber bis zum Sekondelieutenant herab, vom Obersten und Major nur faul, träg, unbeholfen, ungeschickt, einfältig, aber bei Leibe nicht dumm dürfen gescholten werden, weil in diesem Wort die Ehre stecken soll. Dem Generallieutenant, Generalmajor und Brigadier ist erlaubt, obenberührte Subalternoffiziere im Eifer für die heilige Sache des Exercierens mit einigen selbstbeliebigen Sakkermentern zu belegen. Dem Feldmarschall allein soll das ganze Arsenal von solchen Ausdrücken unbedingt zu Gebote stehen, um damit alles für das Vaterland und den Dienst anfeuern und begeistern zu können. Nichts desto weniger müssen diese Offiziere einen solchen feinen, subtilen Ehrenpunkt besitzen, daß er, wenn man sein bedarf, plötzlich losgehe, wie eine Rakette; man muß sie nur in einen Kreis versammeln und

ein paar Worte mit ihnen sprechen dürfen, um sie augenblicklich zu hohem Heldenmuth zu entzünden. Wir haben mit Vergnügen die Geschichte von dem Pandurenoberst Trenk, und vom Hunnyades, und vom Montekukuli und Prinz Eugen gelesen, und daraus ersehen, wie weit es ein Feldherr bringen kann, der die Liebe seiner Untergebenen hat, und Wir befehlen, daß Unsere Generäle auch eine rechte Liebe von ihren Untergebenen haben sollen.

Herr Waibel sagt Uns ein probates Mittel, wie die Generäle und Stabsoffiziere es anzustellen haben, dies zu bewerkstelligen, wenn Unser Befehl dazu nicht hinreichen sollte. Wenn z. B. im Exercieren gefehlt wird, so müssen sie wie besessen auf die Subalternoffiziere losfahren, gleichsam als wenn sie dieselben niederreiten wollten, mit aller möglichen Verachtung in Blick und Gebärden. Man wisse schon, sagt man dann zum ersten besten, wo gefehlt sey; der gemeine Mann sey gut, der fehle nicht; aber so gehe es, wenn man immer im Kaffeehaus sitze, Billard spiele, spatzieren reite, Hasen schieße, Nächte durchschwärme u.s.w. dann wisse man nichts auf dem Exercierplatz. Der

gemeine Mann weiß nun aufs Haar, wer gemeint ist, und weil alle seine Plage unmittelbar vom Subalternoffizier herkommt, so freut ihn dessen Herabsetzung, und der arme Teufel meint nun wirklich, General und Stabsoffiziere meinen's gut mit ihm. Aber wenn diese letztern pfiffig sind, so wissen sie auch der Subalternoffiziere Liebe zu gewinnen. Sie dürfen nur acht geben, wer unter ihnen den meisten Einfluß auf sie hat; das sind z. B. die Schläger, die Spieler, Säufer, Hurer, welche Eigenschaften manchmal gar lieblich in einer Person vereinigt sind. An ein solches admirables Subjekt hängen sich nun die andern alle an, als wie die Zuckertheilchen an den Zwirnsfaden, welchen der Herr Konditor Helm in die geschmolzene Zuckermasse hängt, um Kandiszucker zu machen. Hat man also nur ein Trumm von diesem Faden, so zieht man den Körper vel quasi das Offizierskorps wohin man will. Der General oder Stabs-Offizier trete also, sinnbildlich zu reden, zu einem solchen Zwirnsfaden, und spreche: Nun, wohin oder woher Herr Lieutenant N. Gewiß aus Nro. 12. in dem kleinen Winkel, oder aus Frau Quitschens Gärtchen? oder, was ist denn das für ein

hübsches Gesichtchen, das da vorüber geht? Ist denn da etwas zu machen, Herr Lieutenant N. denn wenn Sie sie nicht kennen, so kennt sie Keiner mehr, oder so und dergleichen. Wir wetten Zehn gegen Eins, auf den Abend ist schon die allgemeine Sprache in Conradinis Kaffeehaus: Mein Seel, unser General, oder unser Oberst ist doch ein süperber Mann; hast Du gesehen, wie er heute mit dem Lieutenant N. gesprochen hat? Ja, der ist noch fidel u. s. w.

In der Garnison muß recht unbarmherzig exerciert werden; früh zwei Stunden, Nachmittags zwei Stunden; Mittag eine Stunde. Es ist einmal Observanz, und sieht recht fleißig aus. Man lasse sich auch ja nicht irren, wenn etwas gut geht; das ist nur in der ersten Stunde, oder bei den ersten Griffen so; in der zweiten Stunde verliert sich die Aufmerksamkeit, als wie beim zweiten Theil der Predigt in der Stiftskirche, da geht wieder alles schlechter, und statt daß man dort den Unaufmerksamen den Klingelbeutel vor den Ohren schüttelt, sollen hier alle im Reglement für die Nachläßigen anbefohlenen Strafen eintreten, bis sich die Aufmerksamkeit wieder findet.

So werden die zwei Stunden doch auch vorbei gehen, und man sieht, daß man so fortmachen könnte bis in die Nacht, und würde doch immer auf diese Art wieder von vorn anfangen können. Werden Rekruten exercirt, so muß man sie so geschwind als möglich fertig machen, um zum Vergnügen der Herrn Stabsoffiziere, oder aus Furcht vor Inspektionen, bald im Ganzen exercieren zu können. Dabei aber müssen die Leute en detail vorzüglich genau geübt seyn, weil das die Basis alles Gelingens im Großen ist. Im Anfang giebt man einen Plan heraus, wie die Subalternoffiziere die Leute abrichten sollen; nachher braucht man sich eben nicht daran zu halten. Im Allgemeinen muß man dabei von dem Satz ausgehen: Es wird nicht exerciert, daß der Mann diese oder jene Bewegung begreife, ihre Wichtigkeit fasse, sondern daß er sie mechanisch machen lerne, daß er sie darstellen könne, wie man sie am Revuetag machen wird, und daß die Zuschauer auch einen Begriff von der Wichtigkeit des Handwerks bekommen. Wir haben mit Leidwesen bemerken müssen, daß sich die Offiziere beim Exercieren öfters langeweilen; man sieht sie gähnen, mit

Hunden spielen, auf die Vorübergehenden sprechen u. s. w. Um ihnen eine größere Lust zu diesen Uebungen beizubringen, befehlen Wir: daß, wenn nur zwei Mann auf den Exercierplatz geführt werden, das ganze Offizierkorps dabei zu erscheinen habe. Um für die Mannichfaltigkeit und Fertigkeit der Uebungen zu sorgen, haben Wir sogenannte Fackel- und Mondscheinmanoeuvres mit Blechnasen für die Richtungen anbefohlen, wo dann immer abwechslungsweis mit dem Exercieren der Herr Major in der Stille der Nacht der Mannschaft eindringliche Vorstellungen von der Schönheit des Exercirens und der Süßigkeit des Dienstes machen wird. Bei aller dieser Mannichfaltigkeit im Exercieren werden Wir es doch auch gern sehen, wenn die Herren Offiziere sich zu Haus fleißig mit dem Reglement beschäftigen, und Unsere Manoeuvres schön reinlich zeichnen, als wozu sie noch hinreichend Zeit haben, da alles zusammen genommen täglich nicht viel über sieben Stunden Exercierzeit heraus kommen wird; rechnet man dann im Durchschnitt täglich noch anderthalb Stunden im Dienst, so bleibt noch genug Zeit für sie übrig. Herr Winkel meint: das ewige

Beschäftigen der Offiziere mit hohlen, todten Formen müsse sie langeweilen, und den Geist tödten; man solle ihnen Beschäftigung geben, welche alle Kräfte des Körpers und der Seele aufwecke und stärke; der Mensch könne nur dann in jedem Stande den Erwartungen des Staates entsprechen, wenn man ihm Zeit und Gelegenheit lasse, als Mensch erst zu reifen. Die jetzigen Einrichtungen im Soldatenstande wären aber meistens dazu gemacht, ihn zu verkrüppeln. Der Soldat, der dem Feind durch Unerschrockenheit, Kraft und Ausdauer in Gefahren und Mühen fürchterlich seyn solle, müsse ein keusches, nüchternes Leben führen, von seiner Würde und Bestimmung große Begriffe hegen, großer, edler Gesinnungen und Beispiele voll seyn. Statt dessen sehe man gleichgültig, ja in angenehmer Rückerinnerung sogar lächelnd zu, wie junge Offiziere schon früh an ihrer geist- und körperlichen Zerstörung arbeiten, und sich selbst für die Strapazen des Kriegs untauglich machen. Ihre höchsten Beispiele seyen Napoleon, Davoust u. s. w. Jede freie eigene Bewegung im militairischen Wirkungskreise hemme man, da doch der Mensch

und der Schmetterling nur durch eigene Bewegung sich ausbilden könne. Vom Exercierplatz oder der Wachtstube, meint er, brächten sie nie das Gefühl des Wohlseyns mit nach Haus, das der fühlt, und das den zu fortgesetzten Anstrengungen anfeuert, der seine Kraft nach einer Idee befriedigend angestrengt hat, wohl aber Aerger, Niedergeschlagenheit und ein Gefühl, das ein Setzer haben müßte, dem alle Formen, nahe an der Beendung, zersprängen. Alle ritterliche Uebungen, welche man im Kriege ja so nothwendig brauche, schliefen ein, weil man das Auge nur immer stier auf den Exercierplatz geheftet habe, sogar die Jagd sey an einigen Orten den Offizieren ganz verboten. Dagegen würden die Offiziere durch den Garnisonszwang, und die Geist und Herz leer lassenden Beschäftigungen in die Huren- Spiel- und Kaffeehäuser getrieben, auf alle Tummelplätze der Gemeinheit und der niedrigsten Leidenschaften, wodurch sie denn allen Eindrücken des Großen und Erhabenen unzugänglich gemacht würden.

Wir sind jedoch mit Herrn Winkels Meinung nicht einverstanden. Wie würde sich denn ein fürs

Feld gebildeter Offizier z. B. in Unserm Kassino zum goldenen Trampelthier ausnehmen? Uebrigens ist es eben — Wir wissen freilich nicht, warum? — mit Unserm Exercieren von jeher so gehalten worden.

§. 4.

Wie sollen sich Unsere Generäle und Stabsoffiziere im Felde verhalten?

Hier haben sie zu sorgen, daß alles, was in der Garnison geschieht, auch hier vollzogen werde. Hungrig und durstig, oder vom Mittagsmahl aus der Kasernenmenage ausgerückt, krank und zwölf Stunden marschirt, oder vom Mittagsschläfchen aus dem Zimmer in den Kasernenhof zum Verlesen aufmarschirt, das darf in der Munterkeit und in der Aufmerksamkeit in den richtigen Griffen und Tempo's der Leute im Felde nichts ändern. Die Hauptsache, auf die Wir am meisten sehen, ist jedoch diese, daß im Felde alles am Manne nicht nur reinlich, sondern glänzend sey, wie in der Garnison, weil eben das Feldleben allem Glanz feind ist. Kein Hunger, kein Durst, keine Ermüdung, kein Bivouaque im Sumpf, kein Marsch

im zwölfstündigen Regen entschuldigt den Mangel an Glanz. Wir halten in jedem Feldzuge ein paar ausländische Zeitungen, und bei den großen Summen, die Wir jährlich dem Herrn Kriegs-Administrations-Präsidenten für die Armee bewilligen, thut es doch auch Unserm väterlichen Herzen wohl, wenn Wir in den Zeitungen lesen: Dies oder jenes * * *sche Regiment ist heute mit der schönsten Haltung durch unsere Stadt marschirt; die Leute zeichneten sich durch ihren propern Anzug vorzüglich aus. Dieses Durchparadirens durch die Städte wegen soll auch der Mann seinen ganzen Parade-Anzug bei sich tragen, und das nöthige Material zum Putzen seines Metallzeugs und Lederwerks. Der Offizier muß Staatsuniform, und wo möglich auch einen Ballanzug bei sich führen, und kann dafür andere Dinge, als ein Hemd, ein paar Stiefeln, Karten u. s. w. zu Hause lassen. Die Franzosen haben dies auch gethan, und auf jedem Balle unsere Damen scharmirt. Dabei muß man jedoch trachten, daß der Mann sich nicht bequem mache, und etwas auf die Wagen lege, welches besonders auf großen Märschen geschieht. Pferde und Esel — die beim General- und andern Stäben

ausgenommen — sind schärfstens zu untersagen. Diese Veranstaltungen werden jedoch nur mittelst des Stocks reüssiren können; man wird deshalb in zukünftigen Feldzügen dem Marsch der Armeen eine sogenannte Stockbrigade folgen lassen, die nur zum Prügeln der Hungrigen, Durstigen, Müden und Kranken bestimmt ist.

Vorzüglich hat Uns in neueren Zeiten die Geschwindigkeit gefallen, mit der man die Truppen herumjagt. Die Unsern sollen auch recht erstaunlich große Märsche — gleichviel, nöthig oder unnöthig — machen. Das macht Unsern Generälen recht viel Ehre und Namen. Sonst beobachtete man beim Marschiren mehrere alte Regeln. Z. B. im Sommer wurde vor Tage aufgebrochen, zwei Stunden marschirt, dann angehalten, dann wieder zwei Stunden marschirt u. s. w. An der Tête gab man zum Abmarsch vom Ruheplatz das Zeichen nicht eher, als bis man überzeugt war, daß auch die Queue ausgeruht hatte. Hatte die Tête einen Berg überstiegen, so marschirte sie sehr langsam, weil sonst die Queue bergauf laufen muß. Dies alles stoßen Wir nach den neuern Erfahrungen über'n Haufen. Nach Gemächlichkeit des Generals

und der Stäbe muß alles eingerichtet werden. Vor Tags versammeln sich die Brigaden vor dem Brigadequartier. Um halb fünf Uhr steht der General auf, und sieht zum Fenster hinab; um fünf oder sechs Uhr läßt er die Brigaden abmarschiren (man muß die Leute an die Hitze gewöhnen, das sieht recht kriegerisch aus, und ist bequem.) Eine Stunde später sprengt er im Galopp durch die Kolonne. Es ist eine Freude, anzusehen, wie dann die armen Teufel, welchen man manchmal z. B. beim Ausmarsch aus der Garnison, oder beim Ausbruch des Krieges u.s.w. die Ehre anthut, sie Krieger des Vaterlandes zu nennen, auf welche das Vaterland immer ein Auge haben werde; wenn man sieht, sage ich, wie schnell diese Krieger dann den Hufen des Generalstabs aus dem Wege springen müssen, wenn sie nicht Hiebe haben wollen, und wie prächtig all der Glanz durch die Staubwolke flimmert, welche nun, nachdem die darein sich hüllende Gottheit vorüber ist, die lechzenden Krieger überzieht. Selbsten die Sekretaire, Köche, Reitknechte u. s. w. welche auf die nehmliche Art eine Viertelstunde später durch die Kolonne sprengen, wie viel tragen sie nicht bei, den Glanz des Gewaltigen zu erhö-

hen! Haben die Leute nun zehn bis zwölf Stunden Weges gemacht, und kommen an Ort und Stelle, wie schön sieht es aus, wenn man die Leute plötzlich thun läßt, als sey gar nicht marschirt worden, d. h. wenn man einige schöne Garnisons-Kunststücke aufführen läßt. Das macht Unserm Namen Ehre. Während dem gehen dann die Bataillons-Adjudanten zu den regierenden Brigade-Adjudanten, und kommen nach Verlauf von einigen Stunden, während welchen die Mannschaft schon mit den Augen das Brod auf den umhergelegenen Bäckerläden speist, mit dem Befehl zurück: die Mannschaft solle sich mit dem Wenigen, was sie in den Quartieren vorfinden werde, begnügen, da der Ort schon viel gelitten habe. Wie menschenfreundlich erscheint der General! Wird aber ein Bivouaque bezogen, so kommt der General, nachdem er im naheliegenden Orte erst gespeiset, heraus, und findet eine andere Stellung schöner; nun müssen die Feuer ausgelöscht, die Hütten abgebrochen, und ein neuer Bivouaque gebaut werden. Wie kriegsgelehrt erscheint hier der General! Auch Vorsorge muß er für den Unterhalt der Leute blicken lassen, wenn die

Stabsküche hinreichend versehen ist. Er fragt z. B. (welche Herablassung!) einen gemeinen Soldaten: Habt Ihr heute schon Fleisch empfangen? Antwortet dieser: Nein! dann reitet er zu Haus, und sagt beim Abendschmaus: Meine Division, oder meine Brigade liegt heute schlecht; wir dürfen froh seyn, meine Herren, daß wir noch Haber für unsere Pferde und hübsche Ställe gefunden haben. Ist endlich ein paar Tage Ruhe im Bivouaque, dann muß er finden, daß die Leute die Stellung vernachläßigen, und diese, so wie das, was sonst für die Garnisonsparaden nöthig, üben lassen. Ist er hübsch logirt, so läßt er zum Vergnügen seiner Hausleute seine Brigade die Revüe passiren; dadurch werden die Stabsoffiziere und Regimenter immer in Spannung erhalten, und die Furcht vor den Revüen wird sie unausgesetzt exercieren lassen, wie es die Franzosen auch gethan haben. Denn Furcht ist die große Feder in dem Mechanismus einer Armee.

§. 5.

Vom General-Stab, General und Regiments-Adjudanten.

Herr Winkel meint, daß die erstern Männer seyn müssen, welche des Feldherrn Ohr und Auge, seine topographische Karte, seine Portativ-Encyklopädie der Kriegskunst, sein Ramsden oder Dolland, sein vervielfältigtes Ich auf dem Schlachtfelde vorstellen können. Wir aber meinen, daß es vor allen Dingen Leute seyn sollen, welche die Ehre verdienen, beständige Gesellschafter des Herrn Generals zu seyn. Gesellschaftliche Talente sind folglich die ersten. Französische Sprache, Gesellschafts-, Kartenspiele, einige Kunststücke aus Enslins oder Pinnetis Magie, einige Recepte aus dem Almanach für Leckermäuler, Karrikaturzeichnung, Pferde-, Juweliers-, und so viel militairische Kenntnisse, als hinreicht, um die Terminologie zu enträthseln, sind ihnen nöthige Dinge. Wenn die Herrn Generäle nicht ihre Cousins oder Neuveus zu ihren Stäben verwenden wollen, so befehlen Wir, der Schönheit ihrer Suite wegen, daß man Männer

von vorzüglicher Schönheit dazu erwähle, d. h. Männer von breiten Schultern, einer tüchtigen Ordensbrust und soliden Schenkeln. Zur Verrichtung ihrer wissenschaftlichen Geschäfte läßt man tüchtige Offiziere aus der Linie kommen. In der Garnison ist die Besorgung der menus plaisirs des Herrn Generals ihr Hauptgeschäft; übrigens, da sie, so zu sagen, die schöne Seite, quasi die Blüte des Militairs sind, so sind sie vorzüglich in Unsere brillante Gesellschaft zum goldenen Trampelthier und in Unsere neuerrichtete Resource zur Gans fleißig zu kommandiren, und haben dort immer, nach der letzten Mode gekleidet, zu erscheinen. Es ist dies der ausdrückliche Wille der Frau Oberseckelmeisterin, und, wie sie versichert, gemäß anderweitig erhaltenen Aufforderungen. Im Felde müssen diese Leute immer Sorge tragen, daß die Küche der Generalität keine Entbehrungen leide. Nach langen Märschen, und in Gegenden, die schon viel von Durchzügen gelitten haben, ist es die erste Pflicht, zu eilen, daß sie in den Dörfern, Flecken und Städten, bei welchen sich der Haufe lagert, zuerst ankommen, und für die Stabsküche die vorhandenen Lebensmittel in Be-

schlag nehmen. Denn kommt das Volk erst an, so ist zu befürchten, daß es in seinem pöbelhaften Hunger vergesse, daß nach solchem großem Marsch der Generalstab doch auch eine reichere Mahlzeit machen will. Auch wollen Wir die alte Sitte: daß die Generalstabs-Offiziere nicht nur die Marschordnungen verfertigen, sondern über ihre Befolgung auch wachen, und nicht auf die Diskretion der Bataillons, Esquadrons, Batterien, Generalstabs, Regiments-Bagage, Köche, Sekretaire und Verwalter gegen einander, bauen sollen, hiemit aufheben. Wir befehlen nämlich, daß diese Offiziere auf dem Marsch nur zur Gesellschaft, und beim Eintritt in Städte zum imponirenden Aufzug, zur Cortêge der Generalität gehören. Herrn Winkels spaßhafte Beschreibung vom Regiments- und Bataillons-Adjudanten hat Uns wohlgefallen, und soll auch in Zukunft sein Verbleiben dabei haben. Herr Winkel sagt nämlich: diese Adjudanten wären öfters die personificirte schlechte Eigenschaft ihrer Kommandeurs. Z. B. schlechtes Gedächtniß, Unbesonnenheit, Unbehülflichkeit, Trägheit. Spielen diese Eigenschaften den Kommandeurs dumme Streiche, so werden sie in der Person gedachter

Adjudanten vorgerufen, vor sich hingestellt, und so derb ausgescholten und mit Besserungsermahnungen belegt, daß diese Herren sich nun im Ernste leichter fühlen, und die geheimen Vorwürfe schweigen heißen. Uebrigens spielen die Adjudanten diese Rollen meist auf Kosten ihres Charakters und ihrer Wahrheit.

§. 6.

Herrn Winkels Meinung vom großen Haufen der Offiziere und vom kleinen.

Seitdem das Feuergewehr eingeführt ist, und die Völkerkriege aufgehört haben, so ist die Anzahl der Offiziere, welche meist nur von der Gnade, folglich Person des Regenten abhängen, seine Garde gegen das Volk und die Armee bilden, ungebührlich vermehrt worden. Vielleicht ist dies die Ursache, warum sie im Publikum nicht mehr die hohe äußerliche Achtung genießen, wie sonst; sicherer aber geschieht dies aus folgenden Gründen: Je weniger man in den letzten Zeiten, durch die Französische Revolutions-Armee veranlaßt, bei Be-

setzung der Offizierstellen den Adel begünstigte, dem man Anmaßungen leichter übersah, und der sie mit mehr Decenz äußerte; je weniger man die reinmenschliche Bildung der Offiziere berücksichtigte, desto greller mußten dem Bürger ihre Standes-Anmaßungen vorkommen. Darüber erbittert, und von ihrem Glanz verdunkelt, forscht er, was denn dieser Stand vor dem seinigen voraus habe, und die Untersuchung läßt ihn eine gute Portion Lebensgenuß mehr auf seiner Seite finden. Er sieht den haushälterischen Offizier gezwungen, die Hälfte seiner Besoldung dem Glanze seines Standes zu widmen, nur kärglich das genau berechnete, und den Leichtsinnigen nur mit halber Seele das Geborgte genießen. Er weiß, daß die Heiterkeit ihrer Tage sich nicht nach dem vollbrachten Tagewerk richtet, sondern nach der Laune, mit welcher heute der Vorgesetzte das Verrichtete ansieht. Er sieht sie wegen Nachläßigkeit, oder Unaufmerksamkeit beim Erlernen ihres Geschäfts (denn so erscheint ihm das Exercieren) gleich Verbrechern ins Gefängniß wandern. Doch in neueren Zeiten hat er sie noch genauer kennen lernen, nämlich durch das Einquartieren derselben bei ihm im Frieden und

Freundesland, auf Dach und Fach, wodurch man sie im Oekonomisiren auf seine Kosten hat etwas unterstützen wollen. Weil man jedoch weiß, wie sehr den Bürger diese Maßregel drückt, so sucht man sie ihm auf Kosten der Achtung für Offiziere zu erleichtern. Der Offizier bekommt z. B. vom Quartieramt ein Billet zu N. er geht dahin; der Bediente, mit den Habseligkeiten unter dem Arm, folgt ihm; er präsentirt das Billet. N. sagt, er könne kein Quartier mehr brauchen, er habe schon, oder er habe Kranke, flucht auch bei Gelegenheit auf das Quartieramt, welches ihm alles auf den Hals schicke; er läuft selbst dahin, und holt ein anderes Billet zu O. Da sich nun jeder loszuschälen sucht, weil niemand für das mehrgehabte Quartier entschädigt wird, so können bei O. und bei P. und bei Q. die nämlichen Zurückweisungen, und zwar sogar auf der Hausflur statt finden. R. nimmt ihn endlich auf, aber er liest, manchmal etwas laut: Dach und Fach! und erzeigt ihm gleichsam eine Wohlthat, wenn er ihn zu Tische bittet; dabei übersieht dann mancher, der es annimmt, (weil die wenigsten, eines Grundsatzes wegen, sich einen Genuß versagen können)

daß er im vierten Stock, oder unter dem Dach, oder mit Aussicht auf die Kloake und Düngerhaufen, in den Hof logirt wird; daß er Abends um die bestimmte Zeit zu Hause seyn, oder die verdrießlichen Gesichter der Dienstboten sehen muß, die ihm öffnen. Aber diese goldene Zeit dauert nur vierzehn Tage; am letzten davon weist der Hausherr, mit einem neuen Billet an S., der Einquartierung höflichst die Thüre. Der unentgeltliche Tisch hat wohlgethan; vielleicht giebt ihn S. bei freundlichem Betragen ebenfalls. Soll denn aber der Bürger, der wohl eher gesehen hat, wie ihn Offiziere am dritten Ort behandeln, dieser Höf- und Freundlichkeit nicht den Zweck abgesehen haben, und kann das seine Achtung erwecken? Kann's seine Achtung erhalten, wenn er in seinem Hause täglich Gelegenheit hat, genauer die Denkart, das Wesen und Treiben, das Jagen nach nichtswürdigen, kleinen, sinnlichen Genüssen, das Verschlossenseyn der mehrsten gegen alles Höhere und Gute zu bemerken. Zu bemerken, wie die Kameraden das kleinlichste Interesse jeden neuen Augenblick trennt; wie die Furcht, nachgesetzt zu werden, sie zu niedrigen Künsten herabfallen läßt,

um durch das Steigen der Schale des andern die seinige sinken zu machen; wie sie in feigen, ohnmächtigen, heimlichen Urtheilen über Vorgesetzte und ihre Befehle, ihre Wuth an den Unbilden des Schicksals auslassen. Im Felde wird ein Beobachter seine Achtung für die Mehrzahl gleichfalls nicht vermehren können. Ohne Interesse sieht man sie da auf den Märschen in ihren Zügen daher schlendern. Sie erschöpft die Fatique, sie erbittert der Dienst; ihre Erhohlung, ihren Ersatz, ihre Größe suchen sie in Mishandlung des wehrlosen Einwohners. Kein Sieg erhebt und kräftigt sie, aber die Niederlage schlägt sie zu Boden, vernichtet sie. Denn seit lange hat man das Höhere, Edlere im Menschen, im Soldaten beim Exercieren nicht mehr beobachtet, und Exercieren galt für seine Hauptbestimmung, der Krieg nur für ein fortgesetztes Exercieren vor dem Feind. Zu alle dem, meinte man, seyen Verstand und point d'honneur, d. h. Furcht vor den Folgen eines Verstoßes gegen das militairische Burschen-Comment, oder die Handwerksgrüße und Gebräuche hinreichend. Nur mechanische Ursachen fand man in den Unfällen, die uns im Kriege betrafen; da

rum galt auch Männlichkeit nicht mehr. Diese eigenthümliche Gestaltung der Kraft im Manne, die zur Charakteristik eines guten Kriegers besonders gehört, worin spricht sie sich edler und schöner aus, als in jener hohen Festigkeit und Wahrheitsliebe, welche nicht civium ardor prava jubentium, non vultus instantis tyranni, mente quatit solida, welche das Höhere fest hält im Busen, si fractus illabatur orbis. Aber wo findet man auch zweckmäßigere Anstalten, sie im Keime zu ersticken, als eben im Militair. Die Strenge, mit welcher kleine Fehler, und wären es auch nur Gedächtnißfehler, bestraft werden, reizt fast täglich zum Verletzen der Wahrheit. Weil man das bemerkt, so sucht man sich derselben auf eine Art zu versichern, die gemacht ist, aller Gleichgültigkeit dagegen aufzuhelfen. Oeffentlich giebt man zu erkennen, man vermuthe, der Offizier werde um die geringste Kleinigkeit das Siegel seiner Männlichkeit, seine Wahrheitsliebe aufs Spiel setzen. Die Vorgesetzten sind befugt, ja öfters angewiesen, seine Aussagen über die unbedeutendsten Dinge in Zweifel zu ziehen. Was der Bürger, oder die Alten mit Ja und Nein versicherten, das

muß der Offizier mit einem Eid bekräftigen. Er schwört (o der Schande!) daß er von dem, was man ihm anvertraut (z. B. in Vernehmungen) nichts ausplaudern wolle; er schwört, daß seine Aussagen wahr seyen u. s. w. und so kann man in wenig Wochen mehrere Eide ablegen müssen, so daß die Wichtigkeit dieser letzten so herabsinkt, daß sie endlich, nach dem Ausdruck der Bürger einer gewissen Universität, zu Eidchens werden. Nun frage man sich, ob bei dem Erduldenmüssen so vieler Unbilden, bei der wenig befriedigenden Art ihrer Thätigkeit im Frieden und Krieg, in ihnen Selbstachtung entstehen kann? Daher die sonderbaren, verschiedenen Bestrebungen und Gebärden der Mehrzahl, Achtung auf andern Wegen zu gewinnen.

Der eine z. B. ist erstaunlich stark im Ehrenpunkt. In gewissen Stunden beleidigt ihn jede Miene eines Kameraden, und er kann nur mit dessen Blute versöhnt werden. Mit Schuster, Schneider, Traiteur und Marqueur nimmt er's indessen nicht so genau; da verhüllen und verstecken ökonomische Umstände den Ehrenpunkt manchmal so sehr, daß diese armen Teufel gar nicht wissen,

auf welchem Wege man zu ihm gelangt. Am allerbrillantesten leuchtet jedoch dieser Punkt gegen diejenigen, welche sich unterstehen, mehr Geld zu haben, als er. Zehnmal lieber will er den Kaufmann um sein Tuch, den Traiteur um seinen kostbaren Wein, den wohlhabenden Bürger um sein ihm geborgtes Geld prellen, und die heiligsten Zusagen brechen, als nicht so gut wie jener das feinste Tuch tragen, den besten Wein trinken, nicht großmüthig Geld wegwerfen, oder gar die niedere Sorge blicken lassen, als thue es ihm noth, die Einnahme mit der Ausgabe in Verhältniß zu stellen. Es beleidigt seinen Ehrenpunkt aufs empfindlichste, wenn andere nicht denken: er habe Geld genug, brauche sich um so ein Bagatell nicht zu scheeren, wie andere. Oeffentlich um etwas zu feilschen, brächte ihm den Tod. Großherzig muß der geforderte Preis an den Kaufmann hingeworfen werden, besonders wenn viele Leute gegenwärtig sind, und wäre es sein letztes Geld. Zu den nächsten Bedürfnissen giebt schon ein Kamerad, dem man sein Wort giebt, vor der Parade zurück zu zahlen, das Nöthige her. Da es denn zu des Letztern Ehrenpunkt

gehört, so eine Kleinigkeit zu erinnern, so hilft man sich schon einige Zeit hin; oder wenn er klein genug wäre, so ein Bagatell zu fordern, so entrüstet man sich über sein Mistrauen in unser Worthalten, und endigt die Sache mit dem Degen. Man glaube jedoch ja nicht, daß man die Sache des Ehrenpunkts auch gegen den Feind so ängstlich betreiben müsse. Die Sitte des ehemaligen Französischen Adels, in den Zeiten von Türenne und Condé, bei hitzigen Affairen als Freiwillige in den ersten Reihen zu fechten, ist lächerlich. Hat man einmal seinen Muth gegen seine Kameraden bewiesen, so sind keine neuen Beweise mehr nöthig. Die einmal erzwungene Meinung davon erhält sich, wenn man auch zehnmal weniger thäte, als andere.

Andere lassen ihre Kraft in Wein-, Bier- und Freudenhäusern sehen, sprechen mit Stolz von der Anzahl geleerter Flaschen, als von gewonnenen Schlachten, wissen alle Mittel, auf die wohlfeilste Art zu genießen, und die Vorgesetzten und Kameraden um den Dienst zu betrügen. Sie sind immer zur Gesellschaft bereit, und daher für die vielen Offiziere, welche sich in der Einsamkeit

zur Last sind, wahre Edelsteine, und werden wie solche aufgesucht.

Eine andere Gattung strebt aus Schwäche, oder Eigenthümlichkeit des Charakters, auf andern Wegen nach Achtung; sie suchen sich nämlich den Kameraden fürchterlich zu machen; sie sind der Vorgesetzten Ohr im Offizierkorps, ihre lustigen Räthe bei Tische, und bringen es, bei der moralischen Schwäche so vieler, bei den unseligen Dienstverhältnissen, bald so weit, daß ihnen, nach einem altdeutschen Sprüchworte, von den meisten Seiten zwei Stücke Brod gereicht werden.

Eine zahlreiche Klasse endlich beginnt mit Sklavensinn und Knechtesseele, das Werk der Danaiden. Das Buchstäbliche des Dienstes und Exercierens schwebt den armen Träumenden, als die Leiter Jakobs, zum Himmel des Ruhms und der Ehre vor; ihr Inneres ist ganz vollgeschrieben davon. Bei ihnen kommen die Gesetze der Menschheit erst nach dem Reglement. Der Exercierplatz und die Kaserne sind ihnen die würdigsten Werkstätten menschlicher Thätigkeit, Paraden Festtage; ein neues Exercier-Reglement ein neuer Abschnitt ihres Lebens und eine neue Epoche der Thätigkeit

des menschlichen Geistes; eine Sammlung der ergangenen Dienst-Ver-ordnungen Aktenstücke zur Weltgeschichte; das Gedächtniß die edelste Anlage des Menschen, würdig, am thätigsten ausgebildet zu werden. Es ist noch nicht lange, daß sich Menschen aus dieser Klasse zu den höchsten Stellen empor arbeiteten.

Nie wird man ohne Rührung eine andere Klasse vorüber gehen können, welche man vorzugsweise die unglückliche nennen sollte. Es sind dies Jünglinge, welche mit den edelsten Anlagen, aber früh, noch ohne Festigkeit, ohne Grundsätze, ohne Lebensklugheit in diesen Stand getreten sind. Die Kameraden haben dann sogleich bei ihrem Eintritt freundschaftlich daran gearbeitet, ihre Blicke hinweg zu lenken vom Hohen und Edlen auf den niedrigsten Lebensgenuß, sie herab zu ziehen zu ihrer Gemeinheit, und in dem Sumpfe thierischer Lüste ihnen Ersatz für die Entbehrungen ihres Standes zu zeigen. Von Zeit zu Zeit aber erhebt das Edlere in ihnen ihr Haupt aus dem Sumpfe in das höhere Gebild des Schönen und Guten; doch zu ihrer Qual ist es. Die Kraft, die sie empor gehalten, ermattet bald; sie

versinken wieder, herab gezogen von den Banden der Gewohnheit und des Körpers, aber das Bild des gesehenen Höheren und Schöneren steht fortwährend strafend dem Bewußtseyn der sündlichen Kraftlosigkeit gegenüber.

Einzeln, von wenigen gekannt, gehen ernsten Ganges die wenigen würdigen Krieger durch das Getreibe dieser Larven. Die Zwecklosigkeit des größten Theils ihres Geschäfts tragen sie als Uebel ihrer Zeit. Die höhere Ansicht ihres Standes erhält sie beim abschreckenden Anblick von erbärmlichen Persönlichkeiten der Vorgesetzten auf der Bahn zur Vollendung. Nicht unfreundlich, ohne Anmaßung, ohne Schein, lehren, oder als Beispiel da stehen zu wollen, ergreifen sie die ausgestreckte Hand derer, die zu ihnen hinauf begehren in den reineren Luftkreis, und verziehen auch in dem unreinen die Miene nicht. Aber am Tage und im Getümmel der Schlacht stehen sie fest, den andern ein glänzend Meteor, klar und besonnen in die Verwirrung blickend, und sehen gesammelt der Begebenheit entgegen, an welcher sie prüfend ihre Kraft erkennen möchten, die unsterblich den sterblichen Leib bewohnt.

Das von den Gebärden hat Herr Winkel recht spaßig erzählt, und soll auch in Zukunft sein Verbleiben dabei haben.

§. 7.

Von den Unteroffizieren.

Das sind solche Soldaten, welche man nicht mit dem Stock, sondern mit der Offiziersklinge peitscht. Sie müssen deswegen einen viel feinern Rock und Ehrenpunkt haben, als jene, welche von der Haselnußstaude bedient werden. Sie müssen, besonders was die Feldwaibels sind, für ihre Offiziere die Ordrebücher mit im Kopf herumführen. Weil sie von ihren Stabsoffizieren als Kammerdiener, oder Kindswärter, oder Stallknechte, oder Hundsführer, oder Postillons d'amour, unter dem Namen Ordonnanz gebraucht werden, so verlangt man von ihnen auch größere Propertät und Bildung, um diesem ehrenvollen Zutrauen entsprechen zu können. Wir wollen deshalb auch bei den Regimentern Bildungs-Anstalten für sie gern sehen, vorausgesetzt, daß die Offizierkorps die Kosten tragen, und daß man ihnen

darin Lesen, Schreiben, Rechnen, und die Stellungen und Redensarten bei Meldungen lehre. Herr Winkel meint selbst, es wäre nicht rathsam, sie mehr als dies lehren zu lassen, weil sie sonst leicht in ihrer Bildung höher steigen würden, als manche ihrer Offiziere stehen, und weil die verächtliche Art, mit welcher sie zum Theil von ihnen behandelt werden, dann einen schädlichen Einfluß auf ihren Charakter haben dürfte.

Der letzte Grund hat Uns nicht eingeleuchtet; was hat denn der Charakter mit dem Soldaten und dem Dienst zu schaffen? Man bleibe Uns künftig doch mit dem Charakter vom Leibe!

§. 8.

Herrn Winkels Meinung vom Soldaten.

Was soll man von diesem armen Tropf sagen? Dem General und jedem Stab gegenüber ist er gar nichts. Ihr Wink macht ihn erst zu etwas. Ueberhaupt darf er seinen Vorgesetzten gegenüber weder Hoffnungen, noch Ansprüche, noch Rechte

blicken lassen, sondern nur eine demüthige Anerkenntniß seines ewigen Unrechts; dann kann er so ziemlich existiren. Er muß ferner ohne Ehre und voll Ehre, kraftlos und voll Kraft, ein Sklave seiner Vorgesetzten, und ein Achill gegen den Feind seyn können. Aber nicht allein für seine Person, auch für seine Vorgesetzte muß er sich bequemen, Unrecht zu haben. Seinen Magen und die Geschäfte des Anfüllens und Ausleerens im Körper wird er jedesmal nach Vorschrift einrichten; dabei aber unter allen Umständen von einer unerschöpflichen Kraft und Gesundheitsfülle durchdrungen seyn, weil er sonst seine Offiziere und übrigen Vorgesetzten gegen sich aufbringen würde. Das einzige Gefühl, das ihm erlaubt ist, zu haben, ist das der Hinterbacken.

Ist nicht zu ändern, und muß dabei sein Verbleiben haben.

§. 9.

Von der Bekleidung und Bewaffnung.

Die Hauptansicht, die bei der Wahl der Kleidung zum Grunde gelegt werden muß, ist: Schönheit, mit dem geringsten Aufwand Unsers Seckels.

Die Hosen ausgenommen, so wie den Hut, hat Unsere Uniformirung bisher Unsern Zwecken entsprochen. Ein Städtischer Ausschuß hat sich vorbehalten, in einer Separatsitzung die zweckmäßigste Form der Beinkleidung zu berathschlagen. Wir aber befehlen, daß statt der bisher im Brauch gewesenen Hüte und Helme sogenannte Halbbomben eingeführt werden sollen. Sie werden von starkem polirtem Eisenblech seyn, genau jener Hälfte einer Bombe gleichen, die man mit der Mündung des Brandlochs parallel halbirt, und an welcher sich das Brandloch und die Handhaben befinden. In das Brandloch steckt man einen rothen, aufrecht stehenden Federbusch, der das Feuer vorstellen soll, und durch die Handhaben die Kinnbänder, welche die Halbbombe auf den Kopf fest halten werden. Herr Waibel hat zwar die Einwendung gemacht, diese Bedeckung werde schwer seyn, Kugeln nicht abhalten, nicht fest sitzen, und den Mann nicht im geringsten gegen Sonnenschein und Regen schützen. Wir aber antworten: diese Bedeckung glänzt, das ist genug; übrigens sehe er sich bei allen benachbarten Mächten um, ob nicht ihre Bedeckungen mehr für den Glanz, als zum Schutz

gegen Regen gemacht sind, und ob da nicht jeder einfältige runde Bauernhut zweckmäßiger sey; übrigens hat der Herr Administrations-Präsident von Beutel schon mit einem Lederhändler einen vortheilhaften Akkord wegen Lieferung des Leders zum Futter und zu den Kinnbändern geschlossen, und Wir wollen ihm diesen Profit nicht misgönnen. Als Wir neulich in der Hauptstadt Aha die großen Manoeuvres mit ansahen, da wurden Wir vorzüglich auf die vielen Schnüre und Quasten aufmerksam, die sich am Kopfzeuge der Soldaten befanden. Da Wir ihren Zweck Uns nicht gleich enträthseln konnten, so fielen Wir nachdenkend auf den glücklichen Gedanken, diesen Schnüren bei Unserm Militair einen reellen Zweck zu geben. Wir sahen nämlich Tags vorher auf dem Heldenfelde einige Offiziere ihre Leute eine halbe Stunde lang im Rechts- und Linksschauen üben, aber auch am Ende der halben Stunde ging's noch nicht recht zusammen. Deshalb wollen Wir diese Schnüre, auf Art der Kreuzzügel an Pferdegeschirren, an gedachte Halbbomben anbringen. Einen Zügel hat der Offizier am rechten Flügel, den andern der am linken; bei „Köpfe rechts!“ zieht der erste, bei

„Köpfe links!“ der zweite. Abends erfuhren Wir im Türkischen Kaiser, daß diese Schnüre und Troteln und all der Glanz dem Manne auch Selbstgefühl geben solle, und Wir schenken also hiermit gnädigst Unsern Leuten auch Selbstgefühl. Ferner haben Wir mit Erstaunen vernommen, daß einige Neoterici auch einen Theil des Fußvolkes mit Lanzen bewaffnen wollen, und wollen, um diesem Uebelstande zuvor zu kommen, im Voraus auf etwaige derlei Vorschläge antworten: daß keine Waffe auf Unsere Revüen wird gelassen werden, die nicht so schön, als Unsere Muskete, glänzt und klingt und klappt. Dafür soll der Säbel, den man auf Paraden zu wenig sieht, und der dem Soldaten im Felde nur zur Bequemlichkeit, zum Wirthschaftsgebrauch dient, in Unserm Fußvolk den Abschied erhalten.

§. 10.

Von der Disciplin, oder Mannszucht.

Herr Winkel meint: Mannszucht halten, heiße, die geistige und physische Natur des Soldaten beständig den Forderungen seines Standes

anpassen. Der natürliche Zustand eines Soldaten sey der eines Bürgers, der sich waffne, oder die Waffen trage, um mit Gewalt jede Störung der gesellschaftlichen Verfassung seines Staates abzutreiben. Diese sey ihm, als Mittel, die Idee der Menschheit verwirklichen zu können, heilig, und schändlich dünke ihm der Mann, der sie nicht vertheidigen wolle. Ein solcher Soldat brauche, um den Forderungen seines Standes zu entsprechen, keine andere Zucht, als daß man dies Gefühl beständig lebhaft in ihm unterhalte. Da man jedoch in vielen Staaten mehr die Idee einer vollkommenen Rentei zu verwirklichen gestrebt habe, so sey schon früh der bestimmende Grund, sie zu vertheidigen, für den Bürger weggefallen, und nur der Repräsentation, oder dem Rentherrn geblieben. Die Armee habe dann mehr dem Hofstaat, als dem Staat angehört. Bei nun mangelndem guten oder freien Willen derselben habe man sich dann immer nur, um sie den Forderungen ihres Standes entsprechen zu lassen, an den bösen Willen gehalten, und so sey denn endlich Disciplin gleichbedeutend geworden mit Strafe. Die Natur dieser dürfe man aber nicht ändern, wenn man den

guten und freien Willen nicht wieder dem bösen substituiren könne.

Wir sind mit dem letzten einverstanden, nur bedarf's keiner so weit hergeholten Deduction. Disciplin geben, hieß sonst in den Klöstern, jemand geisseln, und dabei soll es auch in Zukunft verbleiben.

§. 11.

Von dem Exercieren der Handgriffe.

Das wichtigste und theuerste im Dienst sind die Ehrenwachen und Stabs-Posten. *) Wir sind, dieser Wichtigkeit eingedenk, auch besorgt gewesen, die seither üblichen Ehrenbezeugungen, die nichts aussprachen, dem jetzigen Zeitgeist mehr anzupassen, und glauben Uns durch diese Verbesserung, quasi Erfindung, den Dank der Nationen verdient zu haben.

Ehrenbezeugung vor dem Herrn Burgermeister.

Um den höchsten Grad der Macht und der Gewalt, die derselbe besitzt, und was derselbe da-

*) Jeder kostet Uns jährlich gegen 250 Reichsthaler.

mit effektuirt, recht deutlich zu bezeichnen, so präsentiren ihm die Posten auf folgende Art mit der Schreckens-Phisiognomie: Die Schildwache bläst sich auf 50 Schritte die Nasenlöcher auf; auf 30 werden die Augenbraunen die Stirn hinauf gedrückt, der obere Augenliedmuskel reißt den Augendeckel gewaltsam in die Höhe; auf 20 Schritt öffnet sich der Mund, der Oberleib geht zurück, der Mann sinkt in die Knie zusammen, und hält mit Mühe sein Gewehr zum Präsentiren. Man nennt dies die Schreckens-Phisiognomie, sinnbildlich anzuzeigen, daß vor solcher Gewalt und Macht alles erzittern und erbeben müsse. Das Kommando hiezu ist: „Ergreift die Schreckens-Phisiognomie! Eins, Zwei, Drei!“ Auf das dritte Tempo sinkt er in die Knie. Denjenigen, so einen Nasen-Polypen haben, folglich das Nasen-Aufblasen nicht gut machen können, ist erwähnter Polype auf Kosten des höchsten Seckels heraus zu nehmen, und gegen Bezahlung von 16 Denar dem anatomischen Kabinete einzuliefern. Während dieser Operation kommt derselbe in den Tabellen als unexerciert vor, und wenn während derselben das Regiment ins Feld marschiren sollte, so ist derselbe erst mit der

Ergänzung nachzuschicken. Das Aufreißen des obern Augendeckels zu erleichtern, soll das Augenlied des Rekruten sechs Wochen lang mit Oel eingesalbt werden; auch sollen die Leute öfters mit offenen Augen schlafen, welches die Hasen gewöhnlich thun sollen.

Ehrenbezeugung vor der Frau Burgermeisterin.

Mit der süßfreundlichen Phisiognomie.

So wie der Herr Burgermeister das Gewaltige und Große, so bezeichnet die Frau Burgermeisterin das Schöne und Liebenswürdige im Vaterland, muß also auch die Ehrensbezeugung darauf hindeuten.

Erstes Tempo. Auf 50 Schritte ziehen die Posten die Nasendeckel in die Höhe, gegen die Augendeckel aufwärts; die Mundwinkel verlängern sich um drei Striche gegen die Ohren.

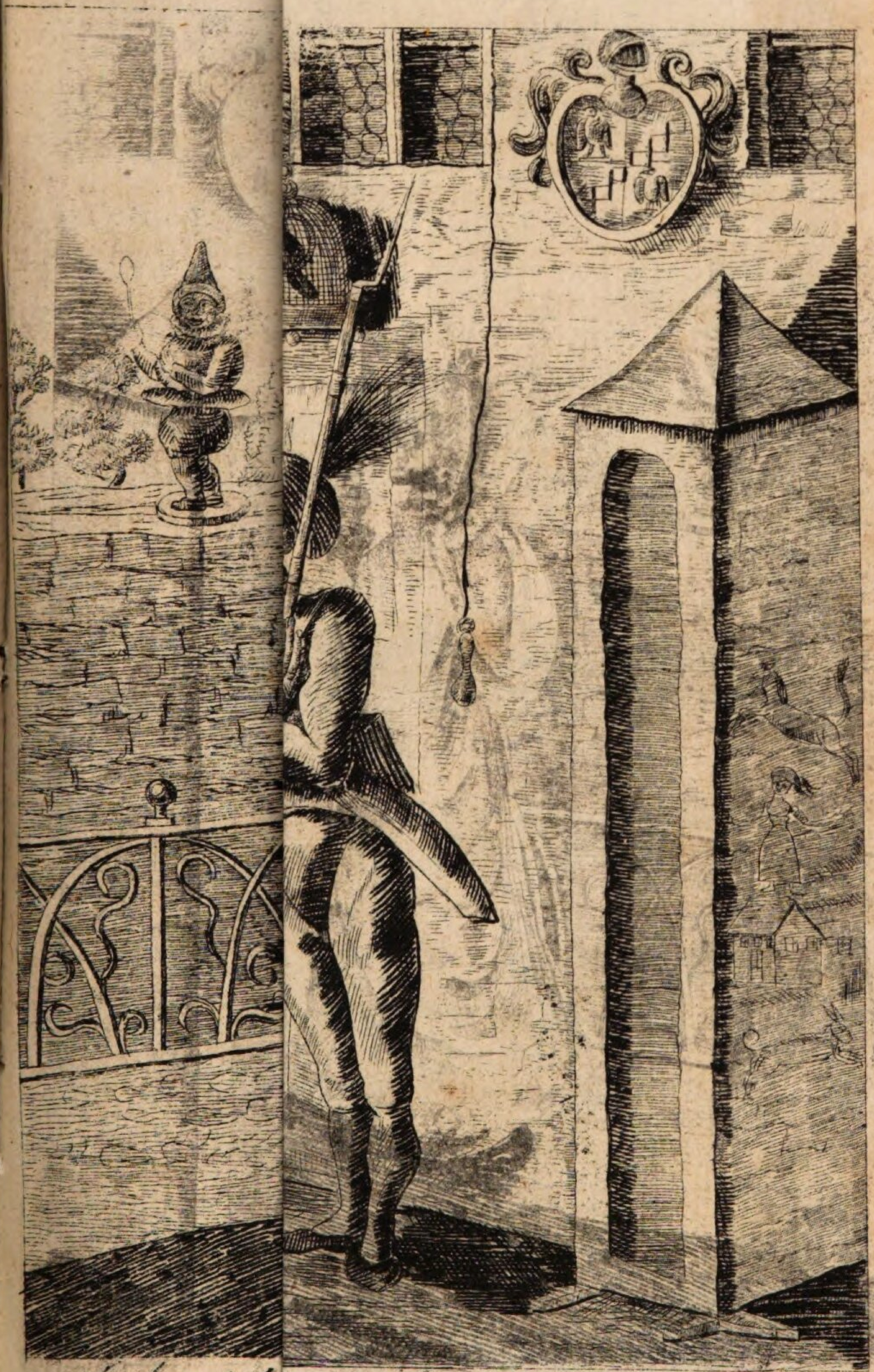
Zweites Tempo. Auf 30 Schritte werden die Augenlieder auf sechs Striche Oeffnung geschlossen; das Gewehr wird im linken Arm getragen.

Drittes Tempo. Auf 15 Schritte drücken sich die Augenlieder bis auf vier Striche Oeffnung zu; der Trompeter-Muskel zieht die Mundwinkel gewaltsam gegen die Ohrläppchen; die Brust geht vor; der rechte Fuß steht in der dritten Stellung, und das Gewehr wird an das Herz gedrückt, sinnbildlich anzuzeigen, man sey geneigt, für das Liebenswürdige und Schöne das äußerste zu thun.

Uebrigens müssen die Griffe bei dieser Salutation mit aller, dem Zartgefühl der Frauenzimmer schuldigen Delikatesse, und ohne Geräusch applicirt werden. Das Kommandowort dazu ist: „Legt an die süßfreundliche Phisiognomie! Eins, Zwei, Drei!“ worauf alles nach Vorschrift vollzogen wird.

Ehrenbezeugungen vor der hohen Generalität und andern solchen hohen Magistratspersonen, denen dieselben in ihren Besoldungs-Patenten angerechnet worden sind.

Diese werden mit der Respekts-Phisiognomie gemacht. Diese soll hier gleichsam die Verwunde-



So bezeichnend Liebenswürdige

rung anzeigen über die hohen Stellen, zu welchen obgedachte Personen gelangt sind. Herr Winkel sagt: die Verwunderung sey, nach einem alten und einem neuen Philosophen, etwas gemeines. Deshalb muß man die Leute nur den Kopf vor und die Knie einwärts biegen, übrigens aber gemeine Gesichter machen lassen. Es wird daher bei diesen Uebungen der arme Tischlertöffel, dessen Gesicht als Muster dienen soll, gegen Bezahlung von 6 Denar per Stunde, stets gegenwärtig seyn. Das Gewehr wird dabei zum Fuß genommen.

§. 12.

Der Frontmarsch.

Da es hier darauf ankommt, daß der Mann von der Linie, in der er aufgestellt und gerichtet worden, sich nie während des Marsches einen Strich weit entferne, so hat man die Unmöglichkeit, dies mit den bisherigen Hülfsmitteln zu erreichen, einsehend, von Herrn Winkel eine feste eiserne Linie erfinden lassen. Dieselbe ist so beschaffen, daß sie aus einzelnen Theilen, einer Sektion groß, besteht, welche jedoch, mit Riegeln an ein-

ander befestigt, eine einzige grade Linie bilden. Jeder Flügelmann einer Sektion hat ein Ende an einem Riemen um den Hals. Aber nur der rechts stehende jeder Sektion zieht beim Kommando: „In Sektions abzubrechen, marsch!“ den Riegel aus dem Stück der vorhergehenden Sektion, wodurch die seinige ihre eigene Bewegung erhält. Alle Soldaten der Sektion haben sich fest an die eiserne Linie zwischen den zwei Flügelleuten anzudrücken. Beim Frontherstellen haben nur die rechts stehenden Flügelleute die Riegel einzuschieben.

§. 13.

Vom Gleichschritt.

Eins der schwierigsten, aber auch eins der schönsten Stücke vom Militair ist der Gleichschritt. Da man diesen im Felde nicht lernen kann, weil man ihn da nur braucht, um mit schöner Haltung durch die Städte zu marschiren, so befehlen Wir, Unserer Sonntags-Revüen wegen, bei den Garnisons-Exercitien vorzüglich Rücksicht darauf zu nehmen. Man wird in den Ecken des Paradeplatzes mehrere Pendel aufhängen, nach deren Schwingun-

gen der Schritt genommen wird. Unser magistratischer Astronom hat jedesmal dabei zu erscheinen. Der Oberst und der Astronom beobachten die Schwingungen, und stehen vor dem Pendel, der älteste Hauptmann ruft die Schwingungen mit lauter Stimme aus; der Major korrigirt auf die Bemerkung des Astronomen die Schritte darnach. Man muß dabei genau darauf Achtung geben, daß die Linie nicht in das Pflaster vor das Haus des Herrn Senators Lalli komme, auf welchem ohnstreitig der ganze Gleichschritt verloren gehen würde; denn Herr Cotillon hat zwar schon verschiedene Takte für den Gleichschritt im Sand, im Morast und in Klippen erfunden, aber selber letzterer will in diesem Pflaster nicht recht glücken. Während des Marsches muß der Mann aufmerksam seyn, daß er also einen Schritt so groß mache, wie den andern, (daraus wird man schließen können, wie väterlich es gemeint sey, wenn Wir täglich sieben Stunden exercieren lassen, und daß man Tage lang exercieren könne, ohne dies Ziel zu erreichen, ohne sich zu langeweilen, wenn man nur von der Wichtigkeit und Schönheit des Gleichschritts ganz durchdrungen ist) daß er die Richtungspunkte

seiner Marschlinie nicht aus den Augen verliere, daß er seine Haltung nicht vernachläßige, daß er mit seinem Nebenmann gerichtet sey, daß er auf seinen Vorgesetzten merke, und daß er das Gewehr gut trage.

§. 14.

Vom Takt.

Dieser ist das große Geheimniß, das Ziel des Exercierens. Alle Bewegungen mit dem Körper und mit dem Gewehr müssen so vollzogen werden, daß die Bewegung von tausend Individuen in einem und dem nämlichen Zeittheilchen zusammen trifft. Die Arme, Hände und Füße müssen seyn, wie eine elektrische Batterie, meint Herr Winkel, zu welcher die Aufmerksamkeit der Individuen der Conductor, und das Kommandowort der an denselben gebrachte Funke ist. Ist eine Armee so exerciert, so verdient sie den Namen einer gut exercierten. Solche Armeen schlagen zuweilen sogar den Feind, wenn der eben so exerciert ist. Uebrigens dringen Wir um so mehr auf den Takt und den Gleichschritt, welcher nur eine besondere

Anwendung des Taktes ist, weil diese die Veranlassung sind, daß recht viel exerciert wird, daß Unsere Bürger für ihre Kriegsbeisteuern doch auch etwas schönes sehen, und Unsere hohen und niedern Offiziere doch auch etwas erspriesliches im Kriegshandwerk thun und darüber reden können. Zu jenen Uebungen, die man im Felde nöthig hat, meint Herr Waibel, wären einige Monate für das Fußvolk hinreichend. Aber dann hätte auch der ganze Spaß ein Ende. Die Herren Generäle sähe man früh sechs Uhr, statt mit dem Federhut, mit der Federmütze zum Fenster herab sehen; die Quartiere in der Würfelgasse würden alle im Miethpreise steigen, weil jeder Offizier sich in die Nähe des Conradinischen Kaffeehauses einquartiren wollte. Die Soldaten würden, statt von der Trommel in die herrliche Gimpel-Au zum Exercieren, vom Haushahn und dem Rothschwänzchen in den Acker, hinter den Pflug gerufen. Und Sonntags müßte der hochweise Magistrat die Nachtwächter ins Glied stellen, um nach der Frühkirche Revüe halten zu können.

§. 15.

Vom Exercieren im Feuer.

Da man auf Paraden und Revüen nicht schießt, so kann auch weder das Publikum urtheilen, wie weit die Soldaten darin geübt sind, noch der Herr Inspekteur Fehler rügen; es wäre also das Exercitium im Feuer ganz unnöthig, soll aber doch, der Gewohnheit wegen, alle Kirchweih-Mondtage jährlich einmal geschehen. Jedoch meint Herr Waibel, sey es genug, wenn der Mann einen Schuß thue, weil, wenn er auch drei oder vier thäte, (so viel Wir doch unmöglich an Pulver aufwenden könnten, angesehen Uns die neuen Schnüre und Trotteln, und die voriges Jahr anbefohlnen weiß lackirten Kuppeln große Summen kosten) und immer an einem Ort, nicht auf verschiedenem Terrain, in verschiedenen Stellungen und Lagen, in verschiedenem Wetter, er doch sein Gewehr nicht würde kennen lernen. Auch das wäre zum Besserschießen noch nicht hinreichend. Kein Infanterist kann ja mit den Augen eine Distance messen; das können nur Artilleristen

Adjudanten und der Major. Beim Exercieren hört man zwar auch die Subalternen schelten, wenn sie mit ihren Zügen zu viel, oder zu wenig Distance haben, aber das geschieht nur, um den Fehler zu rügen, und das Publikum nicht im Wahn zu lassen: der Stabsoffizier sehe die Fehler nicht. Denn sonst hat sich derselbe das ganze Jahr nicht darum zu bekümmern, ob Subaltern, oder Unteroffizier, oder Soldat diese Distance-Messungen verstehen, welches auch unnütz wäre, da man diese Fähigkeit des Soldaten auf dem Paradeplatz nicht sieht, und man dieselbe weder mit Trippel, noch mit Kreide zum Glanz bringen kann. Ueberdies würde dieser Unterricht das Exercieren im Gleichschritt und im Takt der Bewegungen aufhalten. Herr Waibel meint, ein besonderer Fleiß sey doch wenigstens darauf zu wenden, den Mann zu gewöhnen, daß er immer geradeaus anschlage, auf folgende Art: Der linke Fuß muß senkrecht auf seiner Standlinie stehen, der rechte aber einen Schuh seitwärts vom linken und rückwärts der Standlinie, parallel mit derselben, und mit dem Ballen der großen Zehe und der Ferse an sie an-

stoßend. Man gewöhnt dann den Mann, sein Gewehr im Anschlage so zu halten, daß, wenn man vom Lauf eine Vertikal-Ebene auf den linken Fuß herab fällen würde, diese Ebene den Fuß der Länge nach durchschnitte.

Wir beschließen hierauf, weil diese Kleinigkeit einzuüben, zu viele Mühe kosten würde, auch auf Paraden nicht besonders ins Auge fällt, und Wir nicht pedantisch Kleinigkeiten nachjagen wollen: Daß die Mannschaft für hinlänglich geübt im Anschlage seyn sollen, wenn die Gewehre derselben in einem Takt, mit einem recht majestätischen, imposanten Schlage in die linken Hände fallen.

stoßend. Man gewöhnt dann den Mann, sein Gewehr im Anschlage so zu halten, daß, wenn man vom Lauf eine Vertikal-Ebene auf den linken Fuß herab fällen würde, diese Ebene den Fuß der Länge nach durchschnitte.

Wir beschließen hierauf, weil diese Kleinigkeit einzuüben, zu viele Mühe kosten würde, auch auf Paraden nicht besonders ins Auge fällt, und Wir nicht pedantisch Kleinigkeiten nachjagen wollen: Daß die Mannschaft für hinlänglich geübt im Anschlage seyn sollen, wenn die Gewehre derselben in einem Takt, mit einem recht majestätischen, imposanten Schlage in die linken Hände fallen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Standhaftes Kriegs-, Dienst- und Exercier-Reglement der Reichsstadt Riblingen Publicirt zur Feier des achtzehnten Octobers

Riblingen 1815

Bibl.Mont. 2784-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721080-9